

ISSN 0940-8665
28. Jahrg./Okt 92
DM 7,50

RUNDBRIEF 1/92

Nachbarschaftsheime, Bürgerzentren, Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit

Neue Anfänge in sich wandelnden Gesellschaften

Bericht über das IFS Ost-West Seminar in Buckow (März 1992)

New Beginnings in Changing Societies

Proceedings of the IFS East-West Seminar
in Buckow (March 1992)



VERBAND FÜR SOZIAL-KULTURELLE ARBEIT E.V.
vorm. VERBAND DEUTSCHER NACHBARSCHAFTSHEIME

INHALTSVERZEICHNIS

Wolfgang Hahn und Herbert Scherer:

Vorwort *Preface* **S.1**

NEUE ANFÄNGE IN SICH WANDELNDEN GESELLSCHAFTEN *NEW BEGINNINGS IN CHANGING SOCIETIES*

Christian Kunz:

Vorwort *Preface* **S.3**

Bob Gwilliam:

Begrüßung *Introduction* **S.4**

NACHBARSCHAFTSARBEIT IN OST UND WEST *WORKING IN NEIGHBOURHOODS IN EAST AND WEST*

George Eberle:

Zum Beispiel St. Louis
For Example: St. Louis **S.6**

János Zolnay und Erzsébet Madlena:

Zum Beispiel Budapest
For Example: Budapest **S.14**

ASPEKTE DER WORKSHOP- DISKUSSIONEN *ASPECTS OF THE WORKSHOP DISCUSSIONS*

S.20

MÖGLICHKEITEN FÜR PRAKTISCHE ZUSAMMENARBEIT *POSSIBILITIES FOR PRACTICAL CO-OPERATION*

S.28

Bob Gwilliam:

Schlußwort *Conclusion* **S.35**

ANHANG:

Gäste am „Offenen Abend“

Guests at the "Open Evening" **S.36**

**Grußwort des Ministerpräsidenten
des Landes Brandenburg, Manfred Stolpe**

*Greetings by the Prime Minister of the
State of Brandenburg, Manfred Stolpe* **S.37**

Teilnehmerliste *List of participants* **S.38**

**Ankündigung eines Training-
Workshops zur Gemeinwesenarbeit**

S.46

Der RUNDBRIEF wird herausgegeben
vom
VERBAND FÜR SOZIAL-KULTURELLE
ARBEIT E.V.
Slabystr. 11, 5000 Köln 60
Tel. 0221 / 760 69 59

Redaktion: Birgit Weber
(Diese Ausgabe auch:
Wolfgang Hahn)

Der RUNDBRIEF erscheint
zweimal jährlich
Jahresabonnement:
DM 17,50 incl. Versandkosten
Einzelheft: DM 7,50 plus Versandkosten

Kündigung des Abonnements
mind. 3 Monate zum Jahresende

ISSN 0940-8665

Die osteuropäischen Länder stehen nach dem Zusammenbruch des Staatsozialismus in einem epochalen Veränderungsprozeß, der nicht nur die wirtschaftlichen, sondern sämtliche gesellschaftlichen Strukturen betrifft.

Im Westen reagiert man auf diese Entwicklung häufig mit Arroganz, Selbstzufriedenheit und Besserwisserei, scheint es sich doch um einen eindeutigen Sieg der eigenen Lebensart zu handeln.

In Deutschland, dessen östlicher Teil die eigene Staatlichkeit aufgegeben und sich dem Westteil unter Übernahme von dessen Rechts- und Wirtschaftsform angeschlossen hat, sind diese Tendenzen besonders wirksam.

Seit den ersten Gründungen (im neunzehnten Jahrhundert) haben sich Nachbarschaftsheime in aller Welt einer anderen Art des Umgangs mit Menschen, die der Hilfe bedürfen, verschrieben: „Hilfe zur Selbsthilfe“ heißt die zentrale Parole; dabei geht es unter anderem darum, Menschen bei der Suche nach eigenen Lösungsansätzen für ihre Probleme zu helfen und jede Bevormundung zu vermeiden.

Bei der Planung des Seminars „Neue Anfänge in sich wandelnden Gesellschaften“ haben wir versucht, uns an diesen Grundprinzipien zu orientieren und einen gleichberechtigten internationalen Erfahrungsaustausch von Praktikern aus verschiedenen Ländern zu ermöglichen.

Einerseits haben wir deswegen (westliche) Teilnehmer/innen nicht nur aus unserem eigenen, sondern auch aus mehreren anderen westlichen Ländern eingeladen, deren Sozialstrukturen sich teilweise erheblich von den unseren unterscheiden, andererseits haben wir mit Hilfe von Dolmetscher/innen sichergestellt, daß alle Teilnehmer/innen ohne sprachliche Vorbedingung in der eigenen Muttersprache miteinander kommunizieren konnten.

So hat das Seminar tatsächlich dazu geführt, daß es zu gegenseitigen Lernprozessen kam. Wir haben festgestellt, daß die „neuen Anfänge“ in Osten, besonders dann, wenn sie so selbstbewußt, mit so viel Hoffnung auf bessere Zustände und mit so viel experimenteller Bereitschaft zu eigenen neuen Wegen angepackt werden wie wir das vor allem aus Ungarn und der CSFR erfahren haben, auch den Westen auf neue Weise auf die Probe stellen und zu „neuen Anfängen“ herausfordern.

After the collapse of the state socialism, Central and East European countries are in the midst of a momentous process of transformation which effects not only economic structures but all of the society.

In the West, the reaction to these developments quite often is arrogance, self-satisfaction and priggishness: after all, this appears to be a clear-cut victory for one's own way of life.

These trends are particularly strong in Germany, where the eastern part has given up separate governance and joined the Western part, adopting its legal and economic structures.

Ever since their foundation (in the nineteenth century), Settlements and neighbourhood centres in all parts of the world have subscribed to a different way of dealing with people who need help. The core message is "Helping people to help themselves". This means, among other things, assisting people in finding their own ways of solving their problems and avoiding any patronising behaviour.

When planning the seminar "New Beginnings in Changing Societies" we tried to follow our basic principles by organising an international exchange of experience between practitioners from different countries based on equality and mutual respect.

On the one hand, we invited (Western) participants not only from our own but also from several other countries with often quite different social structures; on the other hand, we ensured with the help of translators that all participants could communicate with each other in their mother tongue.

In this way the seminar indeed led to mutual learning processes. We realised that the "new beginnings" in the East (especially when they are tackled with such self-confidence, with such great hopes for a better future and with such willingness to find new ways as for example in Hungary and the CSFR), test the West in new ways and challenge it to its own "new beginning".

We hope that the seminar has helped to establish contacts which will spread like a snowball system and that it has laid the foundation for continued international co-operation in the social-cultural field. A first result is the publication of this report.

The report was written in English (with the help of tape recordings from the event) by IFS Secretary-General Christian Kunz and

Wir hoffen, daß das Seminar Kontakte hergestellt hat, die sich wie ein Schneeballsystem ausweiten werden, und daß es einen Grundstein zu internationaler Zusammenarbeit auf dem Felde sozial-kultureller Arbeit gelegt hat, von der ein Zwischenergebnis schon mit diesem Seminarbericht vorliegt.

Er wurde von Christian Kunz, dem Generalsekretär der IFS nach Tonbandprotokollen des Seminars in englischer Sprache geschrieben und von Rita Staudte, Gudrun Israel und Eva Rymarowicz ins Deutsche übersetzt. Außer dieser englisch-deutschen Fassung gibt es eine Übersetzung ins Tschechische von Zuzana Nowakowa, eine Übersetzung ins Ungarische, für die János Zolnay verantwortlich zeichnet und eine polnische Fassung, die von Ewa Korczak angefertigt wurde. Wir danken diesen Mitarbeiter/inne/n und freiwilligen Helfer/inne/n für ihren Einsatz. Ebenso danken wir allen, die uns mit tatkräftiger Hilfe und materieller Unterstützung die Durchführung der Seminars ermöglicht haben.

- dem Auswärtigen Amt, Kulturabteilung
- der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Brandenburg
- der German Marshall Fund Foundation
- der Fa. Rank Xerox

translated into Germany by Rita Staudte, Gudrun Israel and Eva Rymarowicz. In addition to the English/German version there are translations in Czech written by Zuzana Nováková, in Hungarian by János Zolnay, and in Polish by Ewa Korczak. We would like to thank these colleagues and volunteers very much for their work. We would also like to thank those who, through their effective help and material support, made the seminar possible:

- the Cultural Department of the German Foreign Office
- the Central Office for Political Education of the State of Brandenburg
- the German Marshall Fund
- the Rank Xerox company



Wolfgang Hahn

Vorstandsmitglied des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit, Bundesverband, und Mitglied des Seminarteams/Member of the Executive of the Federal Association for Social-Cultural Work and Member of the Seminar Organising Team



Herbert Scherer

Geschäftsführer des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit, Landesgruppe Berlin, und Seminarkoordinator/Executive Director of the Berlin Branch of the Association for Social-Cultural Work and Seminar Co-ordinator

NEUE ANFÄNGE IN SICH WANDELNDEN GESELLSCHAFTEN

NEW BEGINNING IN CHANGING SOCIETIES

Dieser Bericht gibt einen Überblick über den Verlauf des IFS Ost-West Seminars in Buckow/Brandenburg vom 23.-26. März 1992. Aus Platzgründen war es bedauerlicherweise nicht möglich, alle Präsentationen und Diskussionen einzubeziehen, aber wir hoffen, daß trotzdem ein lebendiges und interessantes Bild von dieser Veranstaltung übermittelt wird. Unser Dank gebührt den vielen Mitwirkenden, den ausgezeichneten Übersetzern des Seminars und den Freiwilligen, die diesen Bericht ins Ungarische, Tschechische, Polnische und Deutsche übersetzt haben. Nicht zuletzt gilt unser besonderer Dank dem Team, das das Seminar organisiert hat, den Gastgebern, der Landesgruppe Berlin des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit, sowie dem Bundesverband, der die Veröffentlichung dieses Berichtes ermöglicht hat.

Das Buckower Seminar hat viele neue Anfänge eröffnet, und die Teilnehmer aus den verschiedenen Ländern arbeiten jetzt daran, auf den anfänglichen Kontakten aufzubauen, indem sie mit praktischer Kooperation und transnationalen Projekten beginnen. Die IFS fördert diese Aktivitäten mit direkter Unterstützung. Aufbauend auf dem Erfolg der ersten beiden Ost-West Treffen versuchen wir, weitere Veranstaltungen zu organisieren. Konkrete Pläne für eine dritte Veranstaltung besprechen wir zur Zeit mit unseren ungarischen und holländischen Freunden. Bitte wenden Sie sich an uns, falls Sie dazu beitragen möchten, die praktischen Kontakte zwischen Gemeinwesenorganisationen in Ost- und Mitteleuropa und dem Westen weiter auszudehnen.

Christian Kunz, IFS-Generalsekretär
Derby, April 1992

This report gives a shortened and edited version of the proceedings of the IFS East-West Seminar in Buckow from 23-26 March 1992. For space reasons it has unfortunately not been possible to include the full presentations and discussions but it is hoped that the interest and liveliness of the event has still been preserved. Many thanks are due to the various contributors, to the excellent translators at the Seminar, and to the volunteers who have translated this report into Hungarian, Czech, Polish and German. Last but not least, special thanks are due to the Organising Team for the Seminar and to the hosts, the Landesgruppe Berlin of the Verband für sozial-kulturelle Arbeit, who was responsible for the seminar, and to the German National Federation who made the publication of this report possible.

The Buckow Seminar has opened up many new beginnings and participants from the different countries are now working to build on the initial links by starting practical co-operation and transnational projects. IFS is promoting these activities with direct support. We are also looking to organise further events to build on the success of our first two East-West meetings, and concrete plans for a third event are currently in discussion with our Hungarian and Dutch friends. Please contact us if you want to contribute to the process of extending practical links among community organisations in Eastern and Central Europe and the West.

Christian Kunz, IFS-Secretary General
Derby, April 1992

Adresse für Korrespondenz/ Address for correspondence:

Christian Kunz, International Federation of Settlements (IFS),
Secretariat: The Derwent Centre, Clarke Street, Derby DE1 2BU,
United Kingdom (GB),
Tel. Int + 44 332-204219, Fax Int + 44 332-204875

Begrüßung

Introduction

von Bob Gwillian, IFS-Präsident:

Dies ist das zweite Ost-West Treffen, das von der International Federation of Settlements and Neighbourhood Centres (IFS) organisiert wurde. Das Seminar ist das Ergebnis einer ausgezeichneten Teamarbeit unserer Kollegen aus dem Osten und Westen Berlins. Es ist ihnen gelungen, eine breite Palette von Gemeinwesen- und Nachbarschaftsarbeitern aus Ost und West zusammenzubringen: 51 Praktiker aus 9 Ländern, mit großen Delegationen aus Ungarn, Polen, der Tschechoslowakei und den neuen ostdeutschen Bundesländern.

Unsere erste Ost-West Konferenz fand 1991 in Helvoirt, nahe Tilburg, in den Niederlanden statt. Mehr als 70 Delegierte arbeiteten über das Schlüsselthema "Beteiligung an der örtlichen Entwicklung". Die Ergebnisse dieser ersten Konferenz und die Vorbereitungspapiere verschiedener Kollegen bilden den Hintergrund für dieses zweite Seminar, das sich mit "Neuen Anfängen in sich wandelnden Gesellschaften" beschäftigt.

Die Fragestellungen, mit denen sich die Papiere unserer Kollegen aus Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei über die Gemeinwesenentwicklung auseinandersetzen, klingen uns sehr vertraut. Wir scheinen überall ähnliche Aufgaben zu haben. Ich lese häufig in der Geschichte der Settlement Bewegung, speziell das Werk von Canon Barnett, der in den 1880igern im Londoner East End arbeitete. Es scheint, als wären die Probleme von damals die gleichen wie heute. Wenn Barnett heute hier wäre, ich glaube, er wäre glücklich. Vielleicht wäre er auch traurig, weil die Probleme immer noch so schwer in den Griff zu kriegen sind.

Gemeinwesen entstehen, wenn jeder aus eigenen Stücken und freiwillig mitwirkt. Wenn Menschen sich umeinander kümmern, können wir ein Gemeinwesen aufbauen. Ich denke oft, es ist vergleichbar mit dem Erziehungswesen. Lernen ist ein freiwilliger Akt, und niemand kann gezwungen werden, irgend etwas zu lernen. Ebenso wenig kann man Menschen dazu zwingen, sich umeinander zu kümmern, oder ein Gemeinwesen zu bilden. Es muß ihnen ein Bedürfnis sein, es zu tun. unsere Aufgabe ist es, dieses Bedürfnis zu wecken und Beispiele zu setzen.

by Bob Gwillian, IFS-President:

This is the second meeting on East-West relations organised by the International Federation of Settlements and Neighbourhood Centres (IFS). The Seminar is the result of an excellent team effort by our colleagues from East and West Berlin. They have been successful in bringing together a wide range of community and neighbourhood workers from East and West: 51 grass-roots workers from 9 countries, with large delegations from Hungary, Poland, Czechoslovakia and the new Federal states in the Eastern part of Germany.

Our first East-West Conference took place in October 1991 in Helvoirt near Tilburg in the Netherlands, when some seventy delegates addressed the key issue of "Participation in Local Development". The conclusions of the first Conference and preparatory papers from various colleagues form the background to this second seminar which looks at "New Beginnings in Changing Societies".

The concerns which the papers of our colleagues from Hungary, Poland and Czechoslovakia express about community development sound familiar. We seem to share the same concerns all over. I often go back and read the history of our Settlement movement, particularly the work of Canon Barnett who worked in the East End of London in the 1880s. It seems that the problems were the same then as they are now. If Barnett were here today he would be happy, I think. Perhaps he would also be sad because the problems continue to be so intractable.

Communities are built when everyone contributes, freely and voluntarily. When people care about each other we can build a community. I often think there is a comparison with education. Learning is a voluntary act and no one can be forced to learn anything. In the same way, you cannot force people into caring about each other or making a community. They have to want to do it. Our job is to inspire people to do it and to set examples.

One of the major concerns at this seminar is wondering how we can reconcile a free market economic system with a system that

Eine unserer wichtigsten Aufgaben auf diesem Seminar ist es, sich darüber Gedanken zu machen, wie man ein System der Freien Marktwirtschaft mit einem System, das sich um den Menschen bemüht, in Einklang bringen kann. Viele von Ihnen haben in einem, wie ich es nennen würde, "Von-Oben-Nach-Unten"-System gelebt. Die Regierung und die Behörden taten jedoch alles in der Regel nicht besonders gut. In einem System der freien Marktwirtschaft scheinen wir wirtschaftlich reich zu sein, aber sozial arm. Unsere Erfahrung im Westen ist, daß wir ein sehr starkes freiwilliges, unterstützendes System für unsere Gemeinwesen aufbauen müssen, und wir führen einen ständigen Kampf, um das zu schaffen. Das ideale Gesellschaftssystem ist wahrscheinlich ein "Von-Unten-Nach-Oben"-System, in dem jeder für sich selbst und seinen Nachbarn Verantwortung übernimmt.

Ich bin sehr froh, daß wir heute hier zusammengekommen sind. Sie sind hier, weil Sie sich Gedanken machen. Ich hoffe, daß Sie am Ende des Seminars einige neue Freundschaften aufgebaut haben und daß wir alle nach Hause fahren mit einem gestärktem Gefühl des Vertrauens in die Arbeit, die wir tun.

cares about people. Many of us have lived in what I would call a "top-down" system. The government and the authorities do everything, usually not very well. In the free market system we seem to be economically rich but often socially poor. Our experience in the West is that we have to build a very strong voluntary support system for our communities and we have a constant struggle to do that. The ideal society is probably one that is "bottom-up", where everyone takes accountability and responsibility for themselves and their neighbours.

I am very glad that we have come together today. You are here because you care. I hope that by the end of the Seminar you will have built some new friendships and that we will all go home with a renewed confidence in what we are doing.



Begrüßungsrede
von IFS-Präsident
Bob Gwilliam,
Toronto

NACHBARSCHAFTSARBEIT IN OST UND WEST

WORKING IN NEIGHBOURHOODS IN EAST AND WEST

Zum Beispiel: St. Louis

von George Eberle
(Grace Hill Settlement House, St. Louis,
Missouri, USA)

Ich überbringe Ihnen die Grüße unserer Nachbarn aus St. Louis, Missouri, in den Vereinigten Staaten. Sie baten mich, Ihnen zwei Botschaften zu überbringen. Zum einen, daß sie an uns denken und daß sie uns ein erfolgreiches Zusammensein wünschen. Zum anderen wünschen sie sich Ihre Gedanken und Gebete für die Auseinandersetzungen, in denen sie sich befinden. Unsere Nachbarn meinen, daß ein Treffen wie dieses hier sehr wichtig ist. Sie sagten mir, ich solle Ihnen nicht erzählen was ich denke, sondern das, was sie denken. Für den Fall, daß ich dies nicht tun würde, forderten sie mich auf, Ihnen ein Papier zu übergeben, das erklärt, was sie tun. So gehen sie kein Risiko ein.

Meiner Meinung nach hat dieses Treffen drei Kernziele:

1. Wir müssen uns über unsere Erfolge und Mißerfolge austauschen und uns gegenseitig bei den Auseinandersetzungen in unse-

For Example: St. Louis

by George Eberle
(Grace Hill Settlement House, St. Louis,
Missouri, U.S.A)

I bring you greetings from our neighbours in St. Louis, Missouri, in the United States. They asked me to bring you two messages. One was that they would pray and think for the success of our being together. The second message is that they want your thoughts and your prayers for their struggles. Our neighbours think that it is very important that we have a meeting like this. They told me that I should not tell you what I think but I should tell you what they think. And in case I might not do that, they told me to give you the paper that explains what they do. So they are not taking any chances.

In my understanding this meeting has three key aims:

1. We are to share our successes and our failures, and to support each other in the struggles in our own countries. As Bob Gwilliam said, those struggles are the same and it is important that we

ren jeweiligen eigenen Ländern unterstützen. Wie Bob Gwillian sagte, sind diese Auseinandersetzungen überall die gleichen, und es ist wichtig, daß wir uns gegenseitig unterstützen, bei dem was wir vorhaben.

2. Wir müssen unsere Fähigkeiten verbessern. Wir müssen voneinander lernen, wie man besser organisiert, wie man professioneller wird, wie man bessere Programme entwickelt und wie man mehr Geld locker machen kann. Dieses sind Dinge, die wir miteinander tun müssen.

3. Wir müssen träumen und uns Visionen darüber schaffen, wie das Morgen sein soll. Niemand wird uns unser Morgen geben. Wir müssen unsere eigene Zukunft ergreifen und gestalten. Und wir tun dies, indem wir uns miteinander austauschen und uns eine Vorstellung darüber erarbeiten, was wir uns wünschen.

Diese sind unsere Kernziele: wir tauschen uns aus, wir werden besser bei dem, was wir tun, und wir träumen von einem Morgen, das wir uns alle wünschen könnten.

Das Problem der Nicht-Beteiligung

In ihrem ausgezeichneten Papier für die erste Ost-West Konferenz im letzten Oktober schrieb Zuzana Havrdová: "Ich war der Meinung, Nicht-Beteiligung sei eine Krankheit des kommunistischen Regimes, aber jetzt weiß ich, daß es ein entscheidendes Problem jeder Sozialpolitik ist. Eine gute Beteiligung der Bürger zu schaffen ist eine Kunst und eine Wissenschaft und bedeutet geduldige und langandauernde Arbeit."

Viele Menschen denken, daß in den Vereinigten Staaten die Straßen mit Gold gepflastert sind. Meine Großmutter, die aus Ungarn kam, dachte: "Goldene Straßen", mein Großvater, der aus Hamburg kam, dachte: "Goldene Straßen", und bei der anderen Linie meiner Familie aus Stuttgart bestand die gleiche Hoffnung: "Goldene Straßen". Es gibt in Amerika aber nur "goldene Straßen" für 80% der Menschen; 20% waten im Dreck. Sie werden wirtschaftlich, sozial und im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit unterdrückt. Es ist nicht so, daß sie um ihr Leben fürchten, obwohl manche auch das tun, aber ihr menschlicher Geist wird daran gehindert, zu wachsen und zu blühen, und das hält sie davon ab, zu werden, was sie sein könnten. Wir haben also das gleiche Problem, über das ich in Zuzanas Papier las: Wie schaffen wir Beteiligung? Wie erreichen wir, daß Menschen, die nicht auf den "goldenen Straßen" gehen, das werden, wozu sie fähig sind, daß sie wachsen und sein können, was sie sich wünschen zu sein, und daß ihre Kinder wachsen und werden, was sie möchten.

Drei Grundelemente der Beteiligung

Ich möchte Sie teilhaben lassen an dem Weg, den wir gehen, um in unserem Settlement-House Beteiligung zu schaffen. Für uns, sei der Weg nun einfach oder kompliziert, beinhaltet die Schaffung von Beteiligung in jedem Fall drei Dinge:

1. Es gibt Vernetzungen innerhalb des Gemeinwesens, die die Menschen miteinander verbinden.

2. Es gibt Dienstleistungen, die durch diese Verbindungen verbreitet werden.

support each other in what we are about.

2. We are to improve our skills. We have to learn from each other how to organise better, how to become more professional, how to design better programmes, and how to raise more money. These are things that we must do with each other.

3. We are to dream about, to envision and to create what we want tomorrow to be. Nobody will give us our tomorrow. We must take and make our own tomorrows. And we do that by sharing with each other and creating a vision of what we want. These are our key aims: we share, we get better at what we do, and we dream about a tomorrow that we would all want.

The problem of non-participation

In her excellent paper for the first IFS East-West Conference last October, Zuzana Havrdová wrote: "I used to consider non-participation to be an illness of the communist regime, but now I understand that it is the crucial problem in every social policy. To create good participation by the citizens is an art and a science and means patient, long-lasting work."

Many people think that in the United States the streets are paved with gold. My grandmother who came from Hungary thought: "Gold Streets", my grandfather who came from Hamburg thought: "Gold Streets", and on the other side of my family, from Stuttgart, the same hope: "Gold Streets". There are only "gold streets" in America for 80% of the people. 20% of the people have dirt to walk on. They are oppressed: economically, socially and in terms of social justice. Not that they fear for their lives, although some do, but their human spirit is prevented from growing and blossoming and prevents them from becoming what they can be. So we have the same problem that I read about in Zuzana's paper: How do we create participation? How do we get people who do not walk on "gold streets" to become what they are capable of becoming, that they can grow and be what they want, and that their children grow and become that they want?

Three key elements of participation

I would like to share with you the way we go about creating participation in our Settlement house. For us, whether it is simple or complicated, in every case creating participation involves three things:

1. There is linkage within the community, connecting people together;

2. There are services which you distribute through those connections;

3. There is training which enables the neighbours to provide the linkage and to provide the services.

The linkage, the services and the training are there in each of our ten neighbourhood centres. In some cases there is more, in others less, but those three parts are always there. They are always run, managed, handled by the neighbours themselves, as part of the M.O.R.E. system (Member Organised Resource Exchange system). Not the social workers but the community people are trained

or, goes to the store, iron the clothes... and that person earns and accumulate "time-dollars." When they themselves need help they call up the agency and somebody comes and washes their floor stories you get two hours credit. In this way our elderly earn story earns "time-dollars" (not money): if you spend two hours tel- connecting the children with their past. The person who tells the children the stories of what they think life should be like, thus how to tell the story. They then go to the schools and tell the little who know the old stories from their childhood and we teach them the "time-dollar exchange". For example, we take elderly people Another important part of the linkage in our neighborhood is

Elements of neighborhood linkage

Referat von
George Eberle,
St. Louis



**Verzahnung
Elemente der Nachbarschafts-**

berum "Zeit-Dollar". So haben unsere Leute zwar kein Geld, aber püßelt und diese Person bekommt für ihre Aufwendungen wie- mand, der ihnen den Fußboden wäscht, für sie einkauft, ihre Kleider- Hilfe brauchen, rufen sie die Vermittlungsstelle an, und es kommt je- dienen und sammeln unsere Älteren "Zeit-Dollar". Wenn sie selber zählen, bekommen sie zwei Stunden Kredit. Auf diese Weise ver- Dollars" (kein Geld): wenn sie zwei Stunden lang Geschichten er- her. Die Personen, die die Geschichten erzählen, verdienen "Zeit- stellen sie für die Kinder eine Verbindung mit ihrer Vergangenheit. Gehen dann in die Schulen und erzählen den kleinen Kindern Ge- Kindheit kennen und lehren sie, diese Geschichten zu erzählen. Sie Leute auf, die die alten Geschichten ihrer Austausch. Wir suchen zum Beispiel ältere in unserer Nachbarschaft ist der "Zeit-Dollar"- Ein anderer wichtiger Teil der Verzahnung

trauen in der Nachbarschaft. Das schafft Ver- zentren, d.h. bei den Nachbarn und nicht liegt bei den Leitern der Kommunikations- aber wichtigen Beitrag an Hilfe bekommt, Entscheidung darüber, wer diesen kleinen, bezahlt das Geschäft für die Ware. Die mular dann an die Einrichtung, und diese bere Sachen. Das Geschäft schickt das For- in ein Geschäft, kaufen Milch, Brot oder an- mular aus und gehen mit diesem Formular die kein Geld haben. Diese füllen ein For- die es Menschen zugute kommen lassen, es den Leitern der Kommunikationszentren, unsere Einrichtung sammelt Geld und gibt mittel in der Nachbarschaft zu verteilen. ter der Kommunikationszentren ist es, Geld- Eine der wichtigsten Funktionen der Lei-

Freiwillige, niemand wird dafür bezahlt. schaffen, und alle Leute, die das tun, sind gen. Wir haben 150 Schüler in unseren verschiedenen Nachbar- sie schreiben, wann sie bereit sind, Leute in ihrem Haus zu empfan- plume diese haben. Sie haben Schüler in ihren Fenstern, auf die Nachbarschaft, die anderen Nachbarn helfen, egal, was für Pro- Die Leiter der Kommunikationszentren. Dieses sind Mütter aus der Die wichtigste Rolle in unserem Partizipations-Gebäude spielen

und Dienstleistungen erbringt. raint. Wir helfen ihnen zu lernen, wie man Netzungen schafft Menschen des Gemeinwesens werden von ihren eigenen Leuten emanagt und gestaltet. Nicht die Sozialarbeiter, sondern die lehrer Organized Resource Exchange System), durchgeführt, rmer von den Nachbarn selber, als Teil des M.O.R.E. Systems nderen weniger, aber diese drei Dinge gibt es immer. Sie werden reiner zehn Nachbarschaftszentren, in manchen Fällen mehr, in Netzungen, Dienstleistungen und Training gibt es in jedem

3. Es gibt ein Training, welches die Nachbarn in die Lage ver- zt, Netzungen zu schaffen und Dienstleistungen zu erbringen.

ple who do this are volunteers, nobody gets paid. have 150 signs in our different neighborhoods and all of the peo- them when they are open to welcome people into their house. We their problem is. They have signs in their windows and write on neighborhood mothers who will help other neighbours whatever on building are the Communication Centre Leaders. Those are kage and to do services. The most important part of our participati- py themselves (with us helping them learn how to do that) to do lin-

trust in the neighborhood. This creates leader, i.e. the neighbour and not the social worker. The store then sends the form to the agency and the agency pays the form you take to the store and buy milk, bread or other goods. give to people who do not have money. They fill out a form and collect money and gives it to the Communication Centre Leaders to that they distribute resources in the neighbourhood: Our agency One important function of the Communication Centre Leaders is

sie schaffen einen Fonds und tun Dinge füreinander.

Wir haben eine besondere Art und Weise, Vernetzung zwischen unseren Älteren zu schaffen. Wir haben 300 ältere Leute, die "Team-Captains" sind. In ihrem Team haben die Captains gebrechliche, schwache Leute, die sie regelmäßig anrufen, jeden Tag oder alle zwei Tage. Sie fragen sie: "Geht es Ihnen gut? Brauchen Sie Hilfe?" ... Eine ältere Dame zum Beispiel, die Team-Captain war, war ans Bett gefesselt. Sie war gelähmt, aber sie konnte telefonieren. Sie tätigte Anrufe, und wenn sie die Anrufe beendete, nahm sie eine kleine Orgel, legte sie vor sich aufs Bett und sagte zu der Person am Telefon: "Ich werde Ihnen eine Hymne spielen." Dann legte sie den Hörer ab, spielte die Hymne und sagte: "Auf Wiedersehen, ich werde sie morgen wieder anrufen." So muß man also mit unterschiedlichen Leuten unterschiedliche Wege finden, die sie miteinander verbinden.

Eine Schlüsselstellung unseres Nachbarschaftsunterstützungssystems nehmen die M.O.R.E.-Vorstände (Boards) ein: Dies sind wiederum Nachbarn und keine Sozialarbeiter. Es sind Leiter der Kommunikationszentren, ältere "Team-Captains" und andere interessierte Nachbarn. Der M.O.R.E.-Vorstand bestimmt die Politik, sie entscheiden wieviel Geld ausgegeben werden soll und zu welchen Konditionen (d.h. als Darlehen oder als Geschenk). Auf diese Weise bestimmen die Nachbarn dann selbst die Politik für ein Programm.

Angebot direkter Dienstleistungen

Menschen haben Bedürfnisse, und wenn ihre Bedürfnisse nicht angesprochen werden, nehmen sie keinen Anteil. Also beschäftigt sich ein Teil unserer Arbeit damit, den direkten Bedürfnissen der Menschen nachzukommen. Wir bieten Dienstleistungen in den Gebieten an, von denen unsere Nachbarn sagen, daß dort die größte Bedürftigkeit besteht. Jeder entwirft Programme, aber die Entscheidung über die Bedürftigkeit und die Entscheidung über die Programme trifft der M.O.R.E.-Vorstand.

Kerngebiete der laufenden Dienstleistungsangebote sind Kinderbetreuung, Wohnung, Arbeit und Gesundheit. Das Kerngebiet Arbeit, d.h. das Geld zu verdienen, das man braucht, ist am wichtigsten. Der Staat und das Nachbarschafts-M.O.R.E.-Programm haben

"Wenn wir im Bereich Gesundheit, Wohnen oder Tagesbetreuung arbeiten, sind dies beruflich bestimmte Dienstleistungen. Die Autorität, Entscheidung zu treffen, verbleibt innerhalb des Berufes, beim Arzt, beim Erzieher, beim Architekten, und der Nachbar arbeitet mit ihnen in einer unterstützenden Funktion zusammen. In solchen Fällen sind die Nachbarn Fallhilfen, Gesundheitshilfen etc. Sie sind Leute, die etwas tun, um die professionelle Entscheidung zu unterstützen. Wie dem auch sei, wenn es um die Nachbarschaft geht, ist der Nachbar der Experte. Der Nachbar, der mit dem Staat zusammen in einem Nachbarschaftsprogramm arbeitet, ist in einer gehobenen Position. Wenn es um eine professionelle Aufgabe oder Rolle geht, ist der Nachbar in einer untergeordneten Position. Wir glauben nicht, daß Nachbarn alles tun können, aber sie können sehr wohl die Dinge tun, die mit ihrem Leben und ihrem Gemeinwesen zu tun haben."

"time-dollars" for their efforts. So our people do not have money but they create a trust, a bond and do things for each other.

We have a special way of creating linkage among the elderly. We have 300 elderly people who are Team Captains. On their Team the Captains have frail, weak elderly people and they call them up regularly, every day or every two days. They ask them: are you all right? do you need help? ... One elderly lady who was a Team Captain, for example, was restricted to her bed. She was paralysed but she could speak on the phone. She made calls and when she would finish the call she would take a little organ, put it on the bed in front of her and say to the person on the phone: "I will play you a hymn". Then she would put the phone down and play the hymn and then she would say: "Good-bye, I will call you tomorrow". So, with different people you have to create different ways that they link together.

A key part of our neighbourhood support system are the M.O.R.E. Boards: Those are again neighbours, and not social workers. They are Communication Centre Leaders, Elderly Team Captains, etc. and other interested neighbours. The M.O.R.E. Board creates the policies, they determine how much money should be given out and under what circumstances (i.e. as a loan or a gift). In this way the neighbours themselves create the policies for this programme.

Delivering direct services

People have needs and if their need is not met they do not participate. So part of our work is concerned with meeting people's direct needs. We deliver services in the areas which our neighbours have said are the most important needs. Each one creates programmes, but the decision about the need and the decision about the programme go back to the M.O.R.E. Board.

The key areas of current service delivery are child care, housing, employment and health. Employment, i.e. earning the money you need, is the most important. The state and the neighbourhood M.O.R.E. programme have an agreement under which the state provides money for M.O.R.E. Futures Career Centres. The

"When we work with health, housing, or day care, those are professionally determined services. The authority for making those kinds of decisions rests within that profession, With the doctor, with the child care specialist, with the architect, and the neighbour works with them in a support position. In those cases the neighbours are case aids, health aids, etc., they are people who do things to support the professional judgment. However, when it comes to the neighbourhood, the expert is the neighbour. So the neighbour that works with the state in a neighbourhood programme is in a superior position. When it is a professional task or role, then the neighbour is in a subordinate position. We do not think that neighbours can do everything but they can do only those things that have to do with their life and their community."

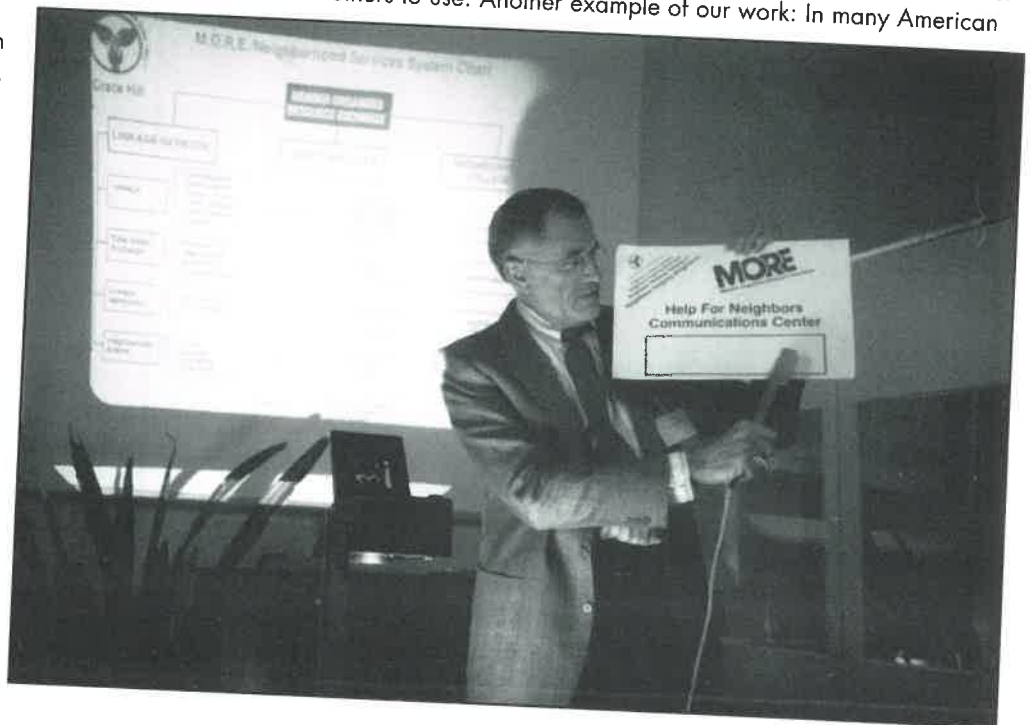
ein Abkommen, nach dem der Staat für die M.O.R.E.-"Berufliche Zukunft"-Zentren Geld zur Verfügung stellt. Der Staat stellt einen Sachbearbeiter und das M.O.R.E.-Programm stellt eine Person aus der Nachbarschaft als Koordinator. Diese beiden Leute bilden ein Team, und sie beschäftigen Laienberater aus der Nachbarschaft. Sie beschäftigen keine Sozialarbeiter, sondern Leute aus der Nachbarschaft für diese Arbeit. Die Leute vom Staat und die M.O.R.E.-Leute erstatten dem M.O.R.E.-Vorstand, als Kontrollinstanz, außerdem den Leitern des Gemeinwesens, den Geschäftsleuten und den Nachbarschaftsleitern Bericht. Wir müssen den Staat, die Geschäftswelt (d.h. die Leute, die die Jobs haben) und die Leute aus der Nachbarschaft zusammenbringen, sodaß es jedermanns Problem ist, sich darum zu kümmern, daß es Jobs gibt. Man kann nicht zu jemandem gehen und ihn um Hilfe bitten, wenn man ihn nicht in die Ausarbeitung unseres Programmes einbezieht, deshalb ist es wichtig, daß diese Leute Teil des Teams sind.

Wie bringen wir die Nachbarn dazu, all dies zu tun? Um ein Beispiel zu geben: Wir haben ein Programm, das in erster Linie darauf ausgerichtet ist, Frauen eine Stelle zu verschaffen. Als Teil des Trainings bieten wir einen Kurs an, der die Arbeitslosen an die Leiter der Kommunikationszentren, an andere Nachbarschaftsleiter oder an andere Stellen bindet. Diese helfen ihnen, ihre Probleme zu erkennen, damit sie wissen, was sie in Ordnung bringen müssen, um einen Job zu bekommen. Der Kurs greift auch in die Nachbarschaft über. Die Leute, die einen Kurs gemacht haben, finden danach in der Nachbarschaft Leute, die am nächsten Kurs teilnehmen. Nicht die Sozialarbeiter stellen die Teilnehmer zusammen, sondern die Nachbarn bringen Leute herein. Wenn wir genug Geld zusammenbekommen, werden die Leute während des Kurses bezahlt, wenn es uns nicht gelingt, das Geld zusammenzubekommen, werden sie nicht bezahlt, aber sie kommen trotzdem. Die Nachbarschaftsleiter tun andere Dinge, z.B. sie finden einen Babysitter, oder eine bessere Wohnung ... nur ein Beispiel: Unsere Leute haben eine Kleiderkammer mit guter Kleidung für Vorstellungsgespräche. Wenn sich also jemand bei einem Arbeitgeber vorstellen geht, borgt er oder sie sich in der Nachbarschaftskleiderkammer Kleidung für das Vorstellungsgespräch und gibt sie hinterher zurück, damit andere sie auch benutzen können.

Ein anderes Beispiel unserer Arbeit: In vielen amerikanischen Städten setzen die Nachbarn zur Weihnachtszeit Geschichten in die Zeitung und fordern die Leute auf, Geld zu spenden, um den Autoren der Geschichten zu helfen. Wir trainieren unsere Nachbarn, Geschichten übereinander zu schreiben. Dann schicken wir sie an die Zeitung, und falls sie veröffentlicht werden, zahlt die Zeitung ihnen Geld. Letztes Jahr haben wir 65-70 Nachbarn trainiert, Geschichten zu schreiben. Sie schrieben 1700 Geschichten und wir bekamen 240.000 Dollar.

State provides a case manager and the M.O.R.E. programme provides a neighbourhood person as a co-ordinator. These two people form a team and they hire neighbourhood peer counsels. They do not hire social workers, they hire neighbourhood people to do the job. The state people and the M.O.R.E. people report to the M.O.R.E. Board as a monitoring board, they report to community and business leaders, and they report to neighbourhood leaders. We have to bring the state, the business community (i.e. the people who have the jobs), and the neighbourhood people together so that it is everybody's problem to see that there is a job. You cannot go to somebody and ask them to help if you have not included them in working out your programme, so it is important that these people are all part of the team.

How do we get the neighbours to do all that? To give an example, we have a programme that was set up to provide jobs primarily for women. As part of the training we have a course that links the unemployed people to Communication Centre Leaders, to other neighbourhood leaders, or to other services. It helps them identify their problem so they know what they have to fix in order to get a job. The course also does outreach in the neighbourhood. The people who have been on a course afterwards go out into their neighbourhood and find people to come into the next course. So social workers do not recruit people, the neighbours go out and they bring people in. When we raise enough money people get paid to take the course; if we do not manage to raise the money, they do not get paid, but they come anyway. The neighbourhood leaders do different things, e.g. find a babysitter, find better housing, ... Just one example: Our people have a closet with good clothes for interviews so if you are going to talk to an employer you go to the neighbourhood closet and borrow clothes for the interviews and give them back afterwards for others to use. Another example of our work: In many American



Nachbarschaftshilfe
in St. Louis:
das MORE-Programm

„Mißerfolge kommen auf sehr unterschiedliche Art und Weise zustande: auf Menschen, die unter Stress stehen, kann man sich nicht immer verlassen. Nicht, daß etwas mit ihnen nicht in Ordnung ist, aber der Druck ist zu groß. So hatten wir schmerzlich zu lernen, wie man 'Absicherungs'-Systeme schafft. Wenn man Leuten, die arm sind, Zugang zu Geld gibt, ist das in gewisser Weise eine fast zu große Versuchung, und sie vergeuden das Geld. Nun ja, sehr wohlhabende Männer in Amerika vergeuden Milliarden von Dollars. Wir denken also, daß wir den Prozeß so organisieren müssen, daß, falls Nachbarn Geld vergeuden, es zurückgezahlt werden kann, ohne daß sie ihre Selbstachtung verlieren und ohne daß sie von der Mitwirkung ausgeschlossen werden.

Es gibt andere Mißerfolge, die in unserer Kultur verankert sind: Viele Leute denken, daß, wenn du arm bist, du auch nicht besonders tüchtig bist: wenn du tüchtig wärest, wärest du nicht arm. Das ist nicht wahr. Arbeitsplätze werden aus den Vereinigten Staaten nach Mexico verlegt, Menschen werden arbeitslos, sie werden arm - nicht, weil sie nicht gescheit genug waren, das auf die Reihe zu bekommen, jemand anders hat ihnen das zugefügt. So werden einige unserer Mißerfolge durch unsere Kultur hervorgebracht. Das erfordert von uns, unseren Nachbarn dabei zu helfen, ihr Selbstwertgefühl zurückzugewinnen.

Eine andere Art von Mißerfolg passiert bisweilen den Professionellen, wenn sie aufgreifen, was die Nachbarn wünschen, und es dann in ein professionelles Verständnis und eine entsprechende Innensicht übersetzen sowie Finanzierungsanträge schreiben. Manchmal sind wir darin nicht so gut, wie wir sein sollten, sodaß wir hier zuweilen Mißerfolge haben.

Der einzige Erfolg, von dem ich hoffe, ihn Ihnen vermittelt zu haben, ist der Gedanke, daß man Fortschritte macht. Man fängt an irgendeiner Stelle an und sucht nicht in einem Buch nach einer Antwort, sondern sitzt mit Leuten zusammen und kommt voran, man redet, man denkt und man entwickelt etwas. Ich glaube das ist das Einzige, was wir mit Erfolg tun: wir arbeiten hart am Prozeß.“

Andere Dinge könnten die Nachbarn interessieren. In armen Nachbarschaften in den Vereinigten Staaten werden Werbeplakate aufgestellt: "Rauchen Sie Zigaretten". In den reichen Nachbarschaften - keine Werbung. In den armen Nachbarschaften Werbeplakate: "Trinken Sie Alkohol". In den reichen Nachbarschaften gibt es nicht soviel Werbung. Unsere Nachbarn fragten sich: Warum machen sie das mit uns? Warum sollen unsere Kinder zum Rauchen und Trinken verführt werden? So starteten sie ihr eigenes Werbeprogramm: "Wir sind eine Nichtraucher-Familie", "Nachbarn für eine Raucher-freie Northside". Die Nachbarn machten 20 solcher Plakate und stellten sie in der Umgebung auf. So verschwanden 20 Alkohol- und Zigaretten-Werbeplakate und 20 Plakate "Wir rauchen nicht" wurden aufgestellt.

Nachbarschafts-Training

Der dritte Kernpunkt unserer Arbeit, neben Vernetzungen und Dienstleistungen, ist das Training. Training findet am Nachbarschafts-College statt, das ein Verzeichnis über die unterschiedlichen zur Verfü-

"The failures come in many different ways: people who are under stress cannot always be counted on. Not that there is anything wrong with them, but the pressure is so great. So we have had to painfully learn how to create back-up systems. When you give somebody access to money and they are poor, at some point that is almost too much a temptation and they misspend the money. Well, very wealthy men in America misspend billions of dollars. So we think that we have to create the process so that if a neighbour misspends money, it can be restored, they do not lose their self-esteem, and they are not denied participation.

There are other failures inherent in our culture: the idea many people have is that if you are poor you are not very smart: if you were smart, you would not be poor. That is not true. Jobs move from the United States to Mexico, people are unemployed, they become poor. It was not that they were not smart enough to figure this out, but somebody else caused that to happen to them. So some of our failures come within our culture. Then it requires us to help our neighbours reinterpret their own personal values.

The other failure is with the professionals who take what the neighbours express and then have to articulate that into professional understanding and insights, and write proposals to get funding. Sometimes we are not as good as we should be so we have failures there.

The only success that I would hope that I could leave with you is the idea that process works, that you start some place and you don't look it up in a book for an answer but you sit with people and you process, and you talk, and you think, and you develop something. So that's the only thing that I think we do successfully: we work hard at process."

cities they put stories in the newspaper at Christmas time and they ask people to contribute money to help those people whose story is in the papers. We train our neighbours to write stories on each other. Then we send them to the newspaper and, if selected, the newspaper gives them money. Last year we trained 65-70 neighbours to write stories. They wrote 1,700 stories and they received \$240,000.

Other things may interest the neighbours. In poor neighbourhoods in the United States they put signs: "Smoke cigarettes". In the rich neighbourhoods, - no signs. In the poor neighbourhoods they put signs: "Drink alcohol". In the rich neighbourhoods, there are not as many signs. Our neighbours said: Why do that to us? Why make our children want to smoke and drink? So they started a programme and made their own sign: "We are a smoke-free family. Neighbours for a smoke-free Northside". The neighbours made 20 billboards like this and got them placed in the neighbourhood. So 20 alcohol and cigarette signs went down and twenty signs "We don't smoke" went up.

gung stehenden Kurse herausgibt, wie an einer Universität. Dieses sind keine Kurse, die helfen, einen Job zu finden, sondern sie sind entwickelt worden, in der Nachbarschaft leben zu helfen. Wenn man in den Vereinigten Staaten wirtschaftlich unterdrückt ist, entsteht Fehlorganisation und Fehlinvestition, und die Menschen arbeiten nicht zusammen. Diese Kurse helfen dabei, zu lernen, wie man besser in diesem Gemeinwesen leben kann. Die meisten dieser Kurse werden von Nachbarn geleitet, und sie erzählen sich gegenseitig die Tricks. Zum Beispiel: Wenn sie ein schönes Kleid brauchen, um zu einer Wochenendparty oder zu einer Hochzeit zu gehen und gar kein Geld haben, aber eine Kreditkarte bekommen könnten, nehmen sie die Kreditkarte, gehen ins Geschäft und kaufen ein Kleid. Dann gehen sie zur Hochzeit, haben ihren Spaß, und am Montag bringen sie das Kleid zurück.

Es gibt gute und es gibt schlechte Wege, aber in jedem Land sind die Wege unterschiedlich, die man lernen muß. Das ist es, was das Nachbarschafts-College lehrt. Der Kernpunkt ist: es lehrt, was die Nachbarn zu lernen wünschen, und nicht das, was sie unserer Meinung nach lernen müßten.

Zehn Grundprinzipien

Schließlich möchte ich noch auf zehn Grundprinzipien hinweisen, auf die ich mich bei meiner Arbeit immer beziehe.

1. Menschen müssen die Wahl haben.
2. Ein Programm muß um die Wertvorstellungen der Nachbarn aufgebaut sein und um das, was sie für wichtig halten.
3. Das Programm darf mit ihrer Zeit nicht achtlos umgehen und es muß sich lohnen, daran teilzunehmen.
4. Menschen müssen verantwortlich mit Macht umgehen, sie müssen Rechenschaft ablegen, und sie müssen ihre Macht verantworten.
5. Den Nachbarn muß das notwendige Training zur Verfügung gestellt werden, das sie brauchen, um in ihrer eigenen Nachbarschaft eine leitende Rolle zu übernehmen.
6. Wenn Geld beschafft werden kann, muß ihnen Gelegenheit gegeben werden, dieses Geld zu erhalten. Sie haben es in gewisser Weise schon verdient, weil sie die Arbeit gemacht haben. Und wenn die Einrichtung nun einen Antrag stellt und eine Zuwendung bekommt, sollten sie das Geld bekommen, nicht die Einrichtung. Manchmal muß man beides tun, aber es ist wichtig, daß sie wissen, daß, wenn Geld beschafft wird, sie daran teilhaben können.
7. Das Programm muß auf den natürlichen Systemen gegenseitiger Hilfe aufgebaut werden. Wie tun Menschen natürlicherweise diese Dinge? Wie lösen sie in ihrer eigenen Kultur diese Probleme? Das Programm muß aus ihrer Kultur wachsen.
8. Es muß einen vereinigenden Begriff geben. Alle Dinge die wir tun, nennen wir M.O.R.E.: M.O.R.E.-Kommunikationszentrumsleiter, M.O.R.E.-Kinderbetreuung, M.O.R.E.-Wohlbefinden (Wellness), ... immer ist es M.O.R.E. Wenn sie also diese Dinge zusammen tun, sind sie Mitglieder von M.O.R.E., der Nachbarschaftsorganisation (und nicht von Grace Hill, der Einrichtung).
9. Menschen müssen besseren Zugang zu Informationen bekommen. Sie sind klug und fähig, aber manchmal urteilen sie falsch, weil niemand ihnen richtige Informationen gegeben hat. Also müssen wir ihnen immer mitteilen, was wir als richtige Infor-

Neighbourhood training

The third key aspect of our work besides linkage and services is training. Training happens in the neighbourhood college which provides a catalogue just like at a university that tells you the different courses that are available. These are not courses that are designed to help you get a job, they are designed to help you live in the neighbourhood. When you are economically oppressed in the United States, there is disorganisation, disinvestment, and people do not work together. These courses help you learn how to live better in that community. Most of the courses are taught by neighbours and they tell each other the tricks. For example: if you need a nice dress to go to a weekend party or a wedding and you do not have any money but you can get a credit card, you take your credit card and go to the store and you get a dress. Then you go to the wedding and have a good time and on Monday you take the dress back. There are good ways and there are bad ways, but in each country there are different ways which you must learn. That is what the neighbourhood college teaches. Remember, it teaches what the neighbours say they want to learn not what we might say they want to learn.

Ten key principles

Finally, I would like to suggest ten key principles that I always go back to when I do my job:

1. People must have choices.
2. The programme must be built around their values and what they think is important.
3. It must make valuable use of their time and must be worth doing.
4. People must have responsible control; they must be held accountable and they have to be responsible about their control.
5. They must have available to them the training they need to run their own neighbourhood.
6. If money can be raised, they must be given the opportunity to receive that money. They have already earned it in one sense because they did the work. But now, if the agency writes a proposal and gets some funding, then they should get that money, not the agency. Sometimes you have to do both, but it is important that they know that if you raise money it is something they can get to.
7. The programmes must be built on the natural helping systems. How do people naturally do these things? How do they in their own culture solve these problems? The programme needs to grow out of their culture.
8. There has to be a unifying concept. All of the things that we do are called M.O.R.E.: M.O.R.E. Communication Centre Leader, M.O.R.E. Childcare, M.O.R.E. Wellness, ... all the time it is M.O.R.E. So when they do these things together they are members of M.O.R.E., the neighbourhood organisation (and not of Grace Hill, the agency).
9. People must get better access to information. They are very smart and capable, but sometimes they make bad judgments because nobody has given them the right information. So we have to be sure they always know what we have learnt to believe is the right information.

“Wir haben 10 oder 12 Jahre durchlebt, in denen das kapitalistische System Geld und Hilfeleistungen (Services) für Leute mit niedrigem Einkommen weggenommen hat und es in die Oberschicht transferierte. Dieses System hat auch niedrigere Steuern für wohlhabendere Leute hervorgebracht und höhere Steuern für Leute der Unterschicht. Unsere Regierung hat Rückschritte gemacht und gesagt: ‘Löst es, tut es selbst. Es stärkt den Charakter, wie bei Abraham Lincoln, einem sehr armen Mann, der zu einem großen Mann geworden ist.’ Also stärkt Nichts-zuhaben nach Meinung einiger Leute den Charakter. Unser System funktioniert sehr gut für 80% der Menschen, aber wir machten während der letzten 10 oder 12 Jahre Rückschritte, und viele von uns glauben nicht, daß es besser werden wird. Falls es nicht besser wird, muß sich unser Gemeinwesen seine eigenen Strukturen, sein eigenes System, seinen eigenen, den Bedürfnissen entsprechenden, Weg schaffen, da die Regierung es nicht zu tun scheint, weil es 80% der Menschen gut finden, so wie es ist.”

mationen glauben erfahren zu haben.

10. Wir möchten, daß die Menschen in ihrer Nachbarschaft Profis werden, was bedeutet, daß wir nicht zulassen dürfen, daß Profis von außen ihre Jobs übernehmen. Manchmal braucht man Profis, die helfen können, Dinge zu verwirklichen, aber häufig gibt es in Amerika Jobs, die Nachbarn mit etwas Training selber machen könnten, aber sie bekommen sie nicht, sondern die Profis. Also müssen wir sicherstellen, daß die Profis den Nachbarn nicht die Jobs wegnehmen.

Bei uns hat dieses System bislang funktioniert. Es hat es uns ermöglicht, eine Menge Geld locker zu machen. Den Kapitalisten gefällt die Idee der Selbsthilfe und die Vorstellung, daß Leute ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Also sagen die Kapitalisten und die Behörden: “Das ist gut; so soll es geschehen”, und die Nachbarn sagen: “Gut so, wir möchten unser Leben selbst in die Hand nehmen. Wir möchten unsere Nachbarschaft selbst leiten. Wir möchten unser eigenes Gemeinwesen schaffen.” So funktioniert es gut mit den Leuten, die das Geld geben, und es funktioniert gut mit den Nachbarn.

Wir haben auch erreicht, daß wir viele, viele Stunden der Mitarbeit bekommen haben. Im Freiwilligen-Bereich (volunteering), wo Leute spezielle Aufgaben übernehmen, waren es im letzten Jahr 127.000 Stunden, das sind 350 Stunden pro Tag über das ganze Jahr verteilt. Die Menschen arbeiten freiwillig mit, weil es ihr Programm ist. Das ist es, was sie wollen, sie wollen es verwirklichen. Es ist uns gelungen, aufgrund dieser Mitarbeit, dieses Trainings und dadurch, daß wir die Sozialarbeiter ausgebootet haben, über 150 Jobs für Nachbarn zu schaffen, in denen sie im Rahmen unserer Einrichtung arbeiten.

Mag sein, daß dieses System für Sie nicht funktioniert. Alles, was ich sagen will, ist: für uns funktioniert es gut. Vielleicht würde es teilweise für Sie ebenfalls funktionieren. Wichtiger ist, daß Sie Dinge tun, über die ich nichts weiß. Sie erzählen mir, was sie tun, und ich kann dies dann in unser System übernehmen, und es wird besser werden. Ich freue mich auf die Möglichkeit, von Ihnen zu hören und etwas zu erfahren, was unser Programm verbessern wird. Und jetzt werde ich Ihnen das Papier geben, in dem steht was die Nachbarn sagen, und Sie können mir später erzählen, ob ich Ihnen richtig berichtet habe. ■

“We have gone through 10 or 12 years where the capitalist system has taken enormous amounts of money from low-income people, and services to low-income people, and moved it into the upper class. That system has also produced less taxes for those people and more taxes for the lower people. Our government has withdrawn and has said: ‘Solve it, do it yourself. It builds character, like with Abraham Lincoln, a very poor man who grew to be a great man’. So to be without builds character, in the minds of some people. Our system works very well for 80% of the people but we have had a withdrawal over the last 10 or 12 years, and many of us do not think it will get better. If it does not get better, then our communities have to create their own structure, their own system, their own way of meeting their needs because the government appears not to do it because 80% of the people like it the way it is.”

10. We want people to become professionals in their neighbourhood, which means we cannot let the outside professionals come in and take over their job. Sometimes you do need professionals who can help make things happen, but many times in America there are jobs that neighbours can do, with training, and they do not get them but instead the jobs go to the professionals. So we have to make sure that professionals do not take the jobs away from the neighbours.

For us this system has worked. It has made it possible for us to raise lots of money. The capitalists like the idea of self-help, and they like the idea of people “pulling themselves up by their bootstraps”. So the capitalists, the corporations say: “This is good; this is what should happen”, and the neighbours say: “Fine, we want to run our own lives. We want to run our own neighbourhoods. We want to create our own community.” So it works well with the people who give the money and it works well with the neighbours.

It has also been true in our case is that we get many, many hours of participation. In terms of volunteering, where people take on a specific task, last year it was 127,000 hours, that is 350 hours a day spread out across the year. The people volunteer because it is their programme. This is what they want, they want to make it happen. We have been able because of this participation and this training, and by moving social workers out of the picture, to create over 150 jobs for neighbours to work doing agency work.

This may not work for you. All I am saying is: this works well for us. It may be that there are parts of this that would work for you. More importantly, there are things that you are doing that I don't know about. You tell me what you do and then I can put that into our system and ours will be better. So I look forward to the chance to hear from you so I can learn from you what will make our programme better. And now I will give you the paper with what the neighbours said, and you can tell me later if I told you right. ■

Zum Beispiel: Budapest

von János Zolnay und Erzsébet Madlena
(ELTE Esély „Chance“-Familienhilfzentrum,
Budapest, Ungarn)

For Example: Budapest

by János Zolnay und Erzsébet Madlena
(ELTE Esély Social Welfare Centre, Budapest,
Ungarn)

Seit der politischen Wende ist es in Budapest üblich, daß immer, wenn Wohnungen von Wohnungsbesetzern oder Mietschuldnern von der Polizei geräumt werden, auch die Presse und Vertreter von Bürgerrechtsorganisationen anwesend sind. Obwohl sie die Polizeiaktion nicht verhindern können, können sie wenigstens negative Publicity daraus machen: Zwangsräumungen werden nicht als angenehmer Anblick betrachtet, auch nicht von denjenigen die sonst solche Aktionen begrüßen. Meldungen darüber treffen allerdings auf die Gleichgültigkeit der Menschen, und das nicht nur aufgrund der allgemeinen Apathie in der Gesellschaft. Die Menschen neigen dazu, dies als natürlich zu betrachten. Sie akzeptierten auch die Praxis der vergangenen vier Jahrzehnte, daß die Kinder aus den betroffenen Familien unter staatliche Fürsorge gestellt wurden, und sie sind an den Anblick von tausenden Obdachlosen gewöhnt, die auf Bahnhöfen und in schlechten Obdachlosenheimen in Budapest leben. Als der Bürgermeister eines der 22 Stadtbezirke Budapests, der die Räumung angeordnet hatte, interviewt wurde, zitierte er die Gesetze und fügte hinzu, daß zur Verwirklichung der anspruchsvollen Stadtanierungspläne die Besitzverhältnisse geklärt werden müssen, und er verteidigte die Anwendung der Gesetze. Eigenartig ist, daß die politische Partei, der der Bezirksbürgermeister angehört, aus den Bewegungen hervorgegangen ist, die sie jetzt verurteilt.

Die alles übergreifende Frage ist: Ist Gemeinwesensozialarbeit in Ungarn möglich? Einige der Familienhilfe- und Sozialzentren, die bereits in den letzten Jahren der kommunistischen Ära entstanden, haben versucht, die Probleme in einem breiteren Kontext zu bewältigen. Es wurde geforscht, Vorschläge wurden gemacht und Anstrengungen unternommen, um bestimmte Bevölkerungsgruppen z.B. Obdachlose, Wohnungsbesetzer, Arme usw. zu organisieren. Die Sozialarbeiter in diesen Zentren sehen sich immer demselben Dilemma gegenüber: Entweder sie organisieren einen Skandal in den Medien (was aus den bereits erwähnten Gründen immer schwieriger wird) oder sie versuchen, eine bessere Behandlung ihrer Klienten zu erreichen, was ebenfalls zur Legitimation der gegenwärtigen Praxis führt. Die Sozialarbeiter sind z.B. gezwungen, wider ihr besseres Wissen, wegen ihres Verantwortungsbewußtseins für ihre Klienten, den letzteren Weg zu wählen. Die Zusam-

Since the year of political change it has become customary in Budapest for the media and some civil rights groups to be present whenever squatters or families unable to pay their rent are evicted by the police. Although they cannot interfere with the police action they can at least create negative publicity: Forced eviction is not regarded as a pleasant sight even by those who otherwise approve of such action. However, reports about this meet with indifference among people, and not only because of the general apathy in society. People tend to consider it as natural; they also accept that following the practice of the past four decades the children of evicted families are placed in state care; and they become used to the sight of thousands of homeless people living in railway stations and in miserable shelter homes in Budapest. When the mayor of one of the 22 districts in Budapest, who ordered the evictions, is interviewed, he cites the law and adds that if the ambitious rehabilitation projects of the district are to be implemented, ownership conditions have to be made clear and defended using the law. Strangely enough, the political party of the district mayor grew out of those very movements which its representatives now condemn.

The overall question we have to address is: is community social work possible in Hungary? Some of the family help and social service centres which were established in the last years of the communist era, have tried to cope with problems within a broader context. Research has been conducted, proposals have been put forward, and efforts have been made to organise certain population groups, such as the homeless, squatters, the poor and so on. The social workers in these centres, however, have had to face the same recurrent dilemma: either they organise a scandal in the media (which is getting ever more difficult to do because of the reasons already referred to), or they try to obtain a more favourable treatment of their clients, which also leads to their legitimising the current practice. Perhaps against their better judgment, social workers are forced, because of their sense of responsibility for their clients, to choose the latter course of action. The meetings of the Housing Committee in one of Budapest's districts are regularly attended by social workers from family help centres. For each client, social workers list the reasons for breaking and moving into empty flats (such as despair, children, pregnancy, sickness, poverty, un-

menkünfte des Wohnungskomitees in einem der Budapester Bezirke werden regelmäßig von Sozialarbeitern aus Familienhilfzentren besucht. Die Sozialarbeiter listen für jeden Klienten die Gründe auf, die dazu führten, in eine leere Wohnung einzudringen (Verzweiflung, Kinder, Schwangerschaft, Krankheit, Armut, Arbeitslosigkeit etc.), und sie setzen sich dafür ein, daß das Komitee die Räumung nicht durchführt.

Schlechte Wohnbedingungen

Es ist noch immer die Frage offen, ob in Ungarn Gemeinwesensozialarbeit möglich ist. Als ein Ergebnis von vier Jahrzehnten der Mißwirtschaft sind die Gebäude in den innerstädtischen Bezirken Budapests, mit Ausnahme eines kleinen Geschäftsviertels, unglaublich vernachlässigt worden. Der Mangel an Wohnungen und die Unfähigkeit der meisten Mieter, ihre Miete zu zahlen, behindern die Pläne, diese Bezirke in naher Zukunft in das expandierende Geschäftsviertel einzubeziehen. Der siebente Budapester Bezirk, Elisabethstadt, in dem wir arbeiten, ist ein gutes Beispiel dafür. Dieser Bezirk wurde um die Jahrhundertwende gebaut. Er ist das dichtbesiedelteste Gebiet in Budapest. Etwa 100.000 Menschen wohnen in einem Territorium von 2 Quadratkilometern. Die 3- und 4-stöckigen Häuser, im Jugendstil und Eklektizismus gebaut, sind langgestreckt, haben schmale Seiten und sind die charakteristischen Gebäude der Prosperität des vergangenen Jahrhunderts. Große, gut ausgestattete 3- oder 4-Zimmer-Wohnungen mit Bad gehen zur Straße hinaus, während die kleinen Wohnungen ohne Toilette und ohne weitere Ausstattung mit Ausnahme eines Wasserhahns im hinteren Teil um einen runden Hof herum gelegen sind. Auf diese Weise war die Mikro-Gesellschaft dieser Häuser in Budapest traditionell heterogen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der siebente Bezirk zu einem Armutsviertel. Die Gebäude wurden 1951 nationalisiert, natürlich ohne Entschädigung. Die großen Wohnungen zur Straße hin wurden geteilt, getrennt oder zu sogenannten "Mietergemeinschaften" genutzt, d.h. mehrere Familien mieteten eine gemeinsame Wohnung mit einem Zimmer pro Familie. Da die niedrigen Mieten die Instandhaltungskosten nicht deckten, verkamen die Häuser und diese Substandard-Wohnungen wurden nicht modernisiert. Heute sind 40% der Bewohner Rentner und 10% der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung des Bezirks ist arbeitslos. Die Zahl der Zigeuner wird auf 10.000 geschätzt, und sie leiden nicht nur unter den allgemeinen Verurteilen ihnen gegenüber, sondern auch unter der Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt. 10.000 der 35.000 Wohnungen im Bezirk haben weder Bad noch Toilette. Vor zehn Jahren wurde damit begonnen, einige der Blocks im Zentrum des Bezirks zu rekonstruieren. Dies taten die sogenannten "Wohnungsmanagement-Büros", die gebildet wurden, um die Häuser instand zu setzen und zu bewirtschaften. Heute bringen sie ausländische Besucher zu diesen Häusern, die in den 80er Jahren rekonstruiert wurden, aber sie sagen ihren Gästen nicht, daß durch die Rekonstruktion die Mieter zu 100% gewechselt haben.

Ein anderes Beispiel: In den nächsten Wochen werden die Verantwortlichen des siebenten Bezirks den alten Monumentalplan diskutieren, nach dem 800 Wohnungen in den vernachlässigten inneren Gebieten des Bezirks zu Geschäften und Büroräumen umgebaut werden sollen. Architekten und Städteplaner streiten über das Für und Wider, aber das wichtigste vom Standpunkt der Sozialar-

employment, etc.etc.), and they plead with the Committee not to effect eviction.

Dismal housing conditions

The question still remains open: is community social work possible in Hungary? As a result of four decades of mismanagement, buildings in the inner districts of Budapest (except for a small downtown business area) are incredibly neglected. The shortage of homes and the inability of most tenants to pay their rents, impede efforts to make these districts part of the expanding downtown area in the near future.

The seventh district of Budapest, Elisabethstadt, in which we are working, is a good example of that. This district was built around the turn of the century. It is the most densely populated area in Budapest. Approximately 100,000 people are living in a territory of 2 square kilometres. The 3 and 4 storey houses, with Jugendstil and eclectic facades and built in long shapes with narrow sides, are characteristic of the building prosperity of the last century. Large, well-appointed 3 or 4 room apartments face the streets while the small flats towards the back, facing a circular courtyard, were built without bathroom, without toilets, and without any facilities apart from a single water tap. In this way the micro-society of these houses in Budapest was traditionally heterogenous.



Referat von
János Zolnay,
Budapest

The seventh district turned into a slum area after the Second World War. The buildings were nationalised in 1951, of course without compensation. The large apartments towards the front were divided, detached, or converted into so-called "co-tenancies", i.e. several families renting the same apartment with one family per room. As the low rents did not cover the costs of maintenance, the houses deteriorated and these sub-standard flats were not modernised. Nowadays 40% of the residents are pensioners while 10% of the economically active population in the district are unemployed. The number of gypsies is estimated at 10,000 and they are suffering not only from general prejudice but also from discrimination in the labour market. 10,000 of the 35,000 flats in the district are without bathroom and without toilets. Ten years ago they began to restore some of the blocks of houses in the centre of the district. This

beiter aus ist, daß die Verantwortlichen des Bezirks diese Nobelsanierung nicht als unvermeidliche negative Konsequenz der Rekonstruktion sehen, sondern vielmehr als ihr wichtigstes Ziel. Die meisten der Bezirksvertreter fordern, daß ein Teil der Bevölkerung (d.h. der Menschen, die sie gewählt haben und die nun unterdrückt werden sollen) ausziehen muß. Sie meinen natürlich die Armen, die Arbeitslosen und die Zigeuner.

Komplexe Eigentumsverhältnisse

Die Eigentumsverhältnisse von Immobilien sind nicht nur durch einen Mangel an Eigentümern, sondern auch durch einen Mangel an Eigentum gekennzeichnet. Mit anderen Worten, nicht nur die potentiellen Eigentümer müssen ausgewählt werden unter denen, die nach dem Eigentum streben, sondern das potentielle Eigentum muß ebenfalls definiert werden, denn sein Wert ist abhängig vom Eigentümer und von seiner Funktion. In gewisser Hinsicht ist der Konflikt zwischen den verschiedenen Parteien in diesem System auch ein Interpretationskonflikt, denn die Einschätzung der eigenen Lage der Eigentümer hängt sehr stark von ihrer Einschätzung der Lage anderer Personen ab. Die Wohnungsmaßwirtschaft in den vergangenen vier Jahrzehnten basierte auf einer Verknüpfung zwischen Besitzer und Mieter, die mit der Zeit anachronistisch geworden ist. Unter den Bedingungen einer relativen Mangelwirtschaft gaben die zentralen Entscheidungsträger öffentlich finanzierten und selbstfinanzierten Institutionen eine sogenannte "Versorgungspflicht", die sie natürlich nicht erfüllen konnten. Diese Verpflichtungen spiegelten sich dagegen wider in den unqualifizierten Versprechungen des Staates, wofür er politische Loyalität von der Gesellschaft erwartete. Die offizielle Ideologie sprach von "Wohnungspolitik" und "Wohnungswirtschaft", während sie die Last der Wohnungswirtschaft den örtlichen Regierungen aufbürdete und den Wohnungsmanagement-Büros die Verantwortung für die unlösbare Aufgabe der Instandhaltung der Häuser übertrug. Gleichzeitig wurden die Mieter, als Ergebnis von Privatverkäufen, Eigentümer der staatlichen Wohnungen. Die Kosten der Instandhaltung wurden nicht gedeckt durch die unglaublich niedrigen Mieten und, um es noch schlimmer zu machen, ein Teil dieses Erats wurde bis in die frühen 60 Jahre vom zentralen Budget abgeschöpft. Als Folge davon sind die staatseigenen Wohnungen eine ungeheure Belastung für ihre Quasi-Besitzer (d.h. Staat, Stadt oder Bezirk), die alles tun, um sie los zu werden. Aber eben diese Wohnungen stellen auch einen Besitz mit ständig steigendem Wert dar. Dieser Widerspruch erklärt den großen Unterschied zwischen dem Mietniveau und der Abfindung für den Auszug aus einer Wohnung.

Die Demokratie hat den teils politischen und teils materiellen Inhalt der Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft getilgt und die alte ideologische Macht dahinter zerstreut. Die örtlichen Verwaltungen können nun offen die Übernahme der absurden "Versorgungspflicht" ablehnen und ihre Unfähigkeit, die Bürger mit Wohnungen und Unterkunft zu versorgen, zugeben. Sie haben auch ihren Unwillen und ihre Unfähigkeit gezeigt, das düstere Erbe der früheren Wohnungspolitik mitzutragen.

Die Kosten der Sanierung und Instandhaltung

Die Unklarheit der Eigentumsverhältnisse hängt eng mit der Frage zusammen, wer die enormen Kosten der Sanierung und Instandhaltung tragen wird, die auf hunderte Milliarden Forint geschätzt

was carried out by the so-called "Housing Management Offices" which had been set up to maintain and manage the houses. Nowadays they take foreign visitors to the houses restored in the 1980s, but they fail to tell their guests that restoration resulted in a 100% change of tenants.

To give another example: over the next few weeks the body of representatives in the seventh district will be discussing the old monumental plan of turning 800 flats in the neglected inner areas of the district into shops and offices. Architects and city planners are arguing about the pros and cons, but what is most important from the point of view of the social worker is that the district representatives do not see gentrification as an inevitable negative consequence of restoration but rather as its most important goal. Most of the district representatives claim that part of the population (i.e. the people who elected them and who they are supposed to represent), should move out. They mean of course the poor, the unemployed, and the gypsies.

Complex property conditions

The property conditions in real estate are not only characterized by a lack of owners but also by a lack of properties. In other words, not only do the potential owners have to be selected from among those aspiring to the property but the potential property must also be defined because its value is dependent on its owner and its function. To some extent the conflict between the different players in the system is one of interpretation because the owners' assessment of their own position is highly dependent on their assessment of another person's position. The mismanagement of flats in the past four decades was based on the owner-tenant relationship, which has eventually become totally anachronistic. In the midst of a relative shortage economy the central decision-making body gave publicly financed and self-financing institutions a so-called "Provision Responsibility", which they were of course unable to cope with. These responsibilities were reflected in the unqualified promises made by the state in return for which it expected political loyalty from society. The official ideology talked about "Housing Policy" and "Housing Management", while it passed the impossible burden of housing management to local government and appointed the Housing Management Offices to be responsible for the similarly hopeless task of housing maintenance. At the same time, as a result of private sales, the tenants became the actual owners of the state-owned apartments. The cost of maintenance was not covered by the incredibly low rents and to make things worse, part of the costs was until the early 60s syphoned off by the central budget. As a result, state-owned flats are a huge burden for their quasi-owners, (i.e. the state, the city or the district), who do their best to get rid of them, but the same flats also constitute properties with an ever-increasing value. This contradiction explains the enormous difference between rent levels and the compensation for moving out of the flat.

Democracy has erased the partly political and partly material content of housing policy and housing management and has dissipated the old ideological power behind them. Local governments can now openly refuse to accept the farcical "Provision Responsibility" and admit their inability to provide homes and shelter for the citizens. They have also demonstrated their unwillingness and inability to share in the dismal heritage of the former housing policy.

werden. Die Frage, wer der Eigentümer wird, ist somit nicht nur eine juristische Angelegenheit. Wenn jemand wirklich der Eigentümer sein will, so wird er sich plötzlich im Kampf mit einem anderen, der denselben Anspruch stellt, wiederfinden.

Das vordringliche Interesse der örtlichen Verwaltungen ist, die Verantwortung für die Wohnungen endlich abzugeben und das Haushaltsdefizit zu verringern. Als neue Wohnungseigentümer können sie die Sanierungskosten mit der optimalsten Verwertung der Lage und der Immobilie vergleichen, wofür aber die Festlegung von marktorientierten Mieten und, was noch wichtiger ist, die Aufhebung von Eigentumsrechten der Mieter nötig sind. Ein solcher Schritt würde jedoch die entschädigungslose Enteignung eines riesigen Eigentums der Bevölkerung einschließen. Auch der Plan, die Mieten an die Marktbedingungen anzugleichen und sie anzuheben, scheint zur Obdachlosigkeit von hunderttausenden Budapestern zu führen. Das würde der Fall sein, auch wenn ein soziales Hilfssystem zur Unterstützung der Mietzahlung eingeführt würde, welches im Moment völlig fehlt.

Eine zweite Möglichkeit für die örtlichen Behörden wäre der Verkauf der Wohnungen an ihre Mieter zu einem kleinen Teil des Marktpreises. Auf diese Weise würden sie die Last der Instandhaltung abgeben, aber sie würden auch die Bewirtschaftung des Sektors des sozialen Wohnungsbaus aufgeben. Die zweite Möglichkeit ist wahrscheinlicher, und in diesem Fall würde es in Budapest keine staatseigenen und relativ billigen Wohnungen mehr geben. Die Menschen würden kein Obdach mehr finden, auch wenn sie genügend Geld hätten, eine Wohnung zu kaufen oder die marktorientierten Mieten zu bezahlen, welche mindestens zehn bis 15 mal höher sind als die üblichen staatlich festgelegten Mieten. Auf der anderen Seite könnte es im Interesse der Mieter sein, ihren gegenwärtigen de facto Besitz zu legalisieren und die Gelegenheit zu haben, ihre Wohnungen zu einem geringen Teil des Marktpreises zu erwerben. Wenn dies eintritt, würden sie mit der Bewirtschaftung des Gebäudes, in dem sie leben, konfrontiert werden, einschließlich der Sanierung und Instandhaltung. Es gibt nur eine Möglichkeit, die Kosten zu decken: Die neuen Besitzer müssen Leute, die ihre Wohnungen nicht kaufen können oder wollen oder deren Mietzahlungen längst überfällig sind, z.B. Wohnungsbesitzer, vertreiben. So freigewordene Räume und Wohnungen könnten dann zu Büros, Geschäften, Restaurants, Bars, Cafés, Lagerräumen, Garagen usw. umgebaut werden, was unvermeidlich die Mietergemeinschaft spalten würde. Die Verlierer würden gezwungen werden auszuziehen, während die Gewinner nur an der Verbesserung des Status des Bezirkes interessiert sein würden. Andere potentielle Eigentümer würden die Grundstücke selbst favorisieren und sie würden die bereits existierenden oder noch zu errichtenden Gebäude für alles mögliche nutzen, nur nicht, um sie zu Wohnzwecken zu vermieten. Ein Grund dafür ist, daß der siebente Bezirk von Budapest auf einem enorm wertvollen Stück Land in unmittelbarer Nachbarschaft des Geschäftsviertels liegt.

Angesichts des aktuellen Trends scheint keine Kraft in der Lage zu sein, die drohende soziale Katastrophe abzuwenden. So fragen wir noch einmal: Was ist die eigentliche Rolle der Sozialarbeiter im Prozeß der Wohnungs- oder Stadtsanierung? Die einzige erreichbare Antwort ist, daß sie eingreifen müssen in der Hoffnung, einen Konsens zu erreichen. Aber ist ein Konsens möglich, wenn die Eigentumsverhältnisse offensichtlich unter den geltenden Gesetze nicht gelöst werden können? Die Aufgabe ist, den örtlichen Ver-

The costs of renovation and maintenance

The confusion in property conditions is closely related to the formidable question: who is going to cover the terrific cost of renovation and maintenance, estimated at hundreds of billions of forints? The question of who will be the owner of the property is thus not only a legal matter: if someone really wishes to be the owner, he or she will find themselves striving for someone else's actual property.

It is the local government's primary interest to get rid of the responsibility for housing for good and to cut the budget deficit. As new owners of apartments, they can compare maintenance costs with the best ways of utilising the sites and real estate but this requires the adjustment of rents to market conditions and, more importantly, the termination of the ownership licences of the tenants. However, such a step would imply the expropriation of immense property of the population without compensation. Even the plan to adjust rents to market conditions and to collect them seems to be leading to homelessness for hundreds of thousands of people in Budapest. This would be the case even if a social assistance system, which is completely missing at the present time, were introduced to help pay the rents.

The second possibility open to local government is to sell the flats to their tenants for a small proportion of market price. In this way they would get rid of the burden of maintenance, but they would also abandon the management of a social sector of housing. This second possibility is the more likely and in that case there would be no more state-owned and relatively cheap flats in Budapest. People would not be able to get shelter even if they had enough money to buy a flat or to pay the market rents, which are at least 10 or 15 times higher than the current state-fixed rents. On the other hand it might be in the tenants' interest to legalise their present de facto ownership and to have the chance to buy their apartments for a small proportion of the market price. If this occurs they will be faced with the actual management of the building they live in, including renovation and maintenance. There is only one way to cover the costs: the new owners would need to get rid of those who are unable or unwilling to buy their apartments or whose rents are long overdue, e.g. squatters, etc. Rooms and flats thus vacated would then be



Referat von
Erzsebet Madlena,
Budapest

waltungen zu verstehen zu geben, daß die Erneuerung des Bezirks und die Lösung der Eigentumsverhältnisse nur erreicht werden kann, wenn man reinen Tisch macht und das Wohlergehen aller Bürger des Bezirks in Betracht zieht.

Ist es möglich, zwischen dem Staat und der Gesellschaft zu vermitteln, wenn die einzige Alternative zur Bürokratie die absurde Möglichkeit der Organisation von zivilem Ungehorsam ist? Ist ein Dialog möglich, wenn die zentrale und die örtliche verfassungsmäßige Macht sich offensichtlich in einer akuten Krise ihrer Legitimation befinden? Ist es möglich, Architekten und Städteplanern verständlich zu machen, daß jedes menschliche Wesen ein Recht darauf hat, dort zu leben, wo es jetzt lebt, ungeachtet, wie und mit welchem Recht es dorthin gekommen ist? Die Städteplaner müssen verstehen, daß Formen von Städteplanung, die das Leben und die Lebensführung von Menschen verändern, ohne vorherige Zustimmung durch diese Menschen selbst nicht toleriert werden können.

Die Arbeit unserer Organisation

Unsere Organisation, das Soziale Wohlfahrtszentrum Esély (Chance) im siebenten Bezirk, wird getragen vom Lehrstuhl für Sozialpolitik der Eötvös Loránd Universität Budapest und der örtlichen Verwaltung des Bezirks. Wir haben drei Grundziele, und wir versuchen, sie gleichzeitig zu verfolgen: Wir haben ein großes Angebot an sozialen Dienstleistungen für die Bevölkerung des Bezirks, wir sind ein Praxisausbildungszentrum für Sozialarbeit in Ungarn, und wir versuchen, den Menschen zu helfen, sich selbst zu organisieren und das jetzige sozialpolitische System in Ungarn zu verändern. Unserer Meinung nach können Einzelfallarbeit, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit nicht getrennt werden. Sie müssen gemeinsam durchgeführt werden, wenn wir erfolgreich sein wollen.

Im Folgenden beschreiben wir eine unserer Initiativen bei der Organisation einer lokalen Bevölkerungsgruppe, den Hausbesetzern. In Budapest und in einigen Provinzstädten gibt es viele Hausbesetzer. In Budapest gibt es etwa 2.500 Familien, die gezwungen sind, Wohnungen zu besetzen. Dies ist keine genaue Zahl, sie schwankt von Tag zu Tag. Der Hauptgrund für die Hausbesetzungen ist, daß die Arbeitslosigkeit in den Provinzen noch höher als in der Hauptstadt ist und daß die Anziehungskraft der Hauptstadt für viele Menschen groß ist. Ein weiterer Grund ist, daß viele Menschen aus der Provinz nach Budapest fahren, um dort während der Woche zu arbeiten. Sie wohnten früher in Wohnheimen, aber diese sind geschlossen worden, und nun haben sie keine Unterkunft mehr. Sie holen ihre Familien in die Hauptstadt und suchen eine Bleibe. Alle Hausbesetzer haben ernste Probleme, denn in Ungarn braucht man einen ständigen Wohnsitz und die entsprechenden Ausweispapiere als Grundlage für die Zahlung der meisten Zuwendungen und Beihilfen, z.B. für die Ausbildung der Kinder.

Was wird für die Hausbesetzer getan? Die Behörden müssen dafür eine Lösung finden. Üblicherweise treffen die Behörden keine Entscheidung zur Versorgung sondern zur Bestrafung, und zwar keine umfassende, sondern eine zusammengestückelte. Sie versuchen, das Problem der Hausbesetzungen in Zusammenarbeit mit der Polizei zu kontrollieren, denn oft sind Hausbesetzungen verbunden mit Einbrüchen, Zerstörung von Eigentum usw. Aber gewöhnlich werden die Wohnungen der Besetzer durch die Polizei einfach zwangsgeräumt. In einigen Fällen betrachten die Behörden das

converted into offices, shops, restaurants, bars, cafes, storerooms, garages, etc.etc.. This would inevitably divide the tenant population. The losers would be forced to leave while the winners would be interested only in improving the status of the district. Other potential owners might primarily favour the site itself and they would use the buildings already on it or to be built later for any other purpose but letting them for rent, the reason being that, located in the immediate vicinity of the downtown business area, the seventh district of Budapest occupies an immensely valuable area of land.

In view of current trends, no power whatsoever seems to be able to prevent the impending social disaster. So again we address the question: what is the real role of the social worker in the process of housing or city rehabilitation? The only available answer is that she or he has to intervene in the hope of reaching a consensus. But is consensus possible when property conditions obviously cannot be settled under existing law? The task is no less than to make local governments understand that the renewal of the district and the settlement of property conditions can only be realised by creating a *tabula rasa* and by taking into consideration the well-being of all citizens of the district. Is it possible to mediate between state and society when the one and only alternative to serving bureaucracy seems to be organising, ad absurdum of course, civil disobedience. Is dialogue possible when the central and local constitutional powers have evidently been struggling with an acute crisis over their legitimacy? Is it possible to make architects and city planners understand that every human being has a right to live where they are now living regardless of how and by what right they got there? City planners have to understand that those kinds of city planning which change the lives and ways of living of people without prior consent by the people themselves must not be tolerated.

The work of our organisation

Our organisation, the Esély ("Opportunity") social welfare centre in the seventh district, is run by the Department of Social Policy of Eötvös Loránd University in Budapest together with the local government of the district. We have three basic aims which we try to address at the same time, as a multiple task: we provide a wide range of social services for the population of the district, we are a field education centre for social work training in Hungary, and we try to help people to organise themselves and to change the current social policy system in Hungary. For us social case work, social group work and social community work cannot be divided. They need to be carried out together if we are to achieve any success.

The following is a description of one of our initiatives in organising one of the local population groups, the squatters. In Budapest and some provincial towns the number of squatters is high. In Budapest there are some 2,500 families who are presently forced into occupying dwellings. The figure is not exact and changes from day to day. A major reason for squatting is that unemployment in the provinces is even higher than in the capital and the force of attraction of the capital is great for many people. Another reason is that many people travel from the provinces to work in Budapest during the week. They used to live in hostels but now these have been closed down and they have no shelter. They bring their families to the capital with them to find shelter. All squatters face serious problems because in Hungary a permanent place of residence and the appropriate documentation is the very

Problem als eine Wohnungsfrage und sie versuchen, damit fertig zu werden, indem sie ein Höchstmaß an besetzten Häusern halten und versuchen, sie als Sozialwohnungen zu nutzen. Aber es gibt keine ausreichende Zusammenarbeit mit den Wohnungsverwaltungen, und es gibt nur eine geringe Chance, eine finanzielle Lösung zu erreichen, da Sozialbeihilfen das Problem des Wohnungsmangels nicht lösen können.

In unserem Bezirk haben wir versucht, das Problem durch die Nutzung eines glücklichen Umstandes anzugehen. Ein Jahr lang gab es keine gesetzliche Grundlage für Zwangsräumungen, und der neue Bezirksbürgermeister hatte ziemlich liberale Ansichten, so daß die Behörden uns die Möglichkeit gaben, selbst etwas innerhalb der geltenden gesetzlichen Regelungen zu tun. Immer wenn sich eine Gelegenheit bot, konnten wir mit ihnen verhandeln, um eine akzeptable Lösung zu finden. So arbeiteten ein Soziologe und ein Anwalt aus unserem Zentrum mit Hausbesetzern, um ihre Lebensweise zu studieren und zu versuchen, Lösungen zu finden. Wir versuchten, ihnen mit allgemeinen taktischen Hinweisen und mit Rechtsberatung zu helfen, um mit ihnen Lösungen zu finden und ihnen zu helfen, aus ihrer schwierigen Situation herauszufinden.

Den Hausbesetzern Hilfe zur Selbsthilfe leisten

Wir haben auf der Grundlage unserer Listen versucht, die Hausbesetzer des Bezirks zusammenzurufen. 20 von 2.000 Hausbesetzern kamen, und wir trafen uns regelmäßig mehrere Monate lang. Es war eine clubähnliche Atmosphäre. Wir diskutierten die Dinge offen, und die Situation begann sich zu bewegen und zu verändern. Die Hausbesetzer gaben sich gegenseitig Ratschläge zur Legalisierung ihrer Situation, zur Sicherung eines ständigen Wohnsitzes durch den Erhalt der notwendigen Dokumente, zur Vermeidung der Zwangsräumung usw.: Durch die gegenseitige Beratung brauchten sie unsere Hilfe nicht länger. Unsere Rolle war die eines Vermittlers zwischen ihnen und den Behörden (die die Besetzer nicht anerkennen wollten) mit dem Ziel, einen Konsens zu finden. Unsere Arbeit war erfolgreich: Die Menschen begannen, ihr Leben in ihre eigenen Hände zu nehmen. Sie waren erleichtert nach Jahren des Lebens in der Isolation und des Verbergens der Tatsache, daß sie Hausbesetzer waren.

Eine Lokalzeitung veröffentlichte einen Artikel über unsere Arbeit mit dem Titel: "Wir bringen den Hausbesetzern das Verhandeln bei". Dies beinhaltet den großen Erfolg unserer Arbeit: Menschen, die im Verborgenen lebten und sich abkapselten, begannen, mit Nachbarn zu arbeiten und erhielten Unterstützung und einen verbesserten Status. In einigen Fällen gab es auch gegenseitige Selbsthilfe und die Hausbesetzer stellten auch Anträge an den Bezirksbürgermeister. Ein weiteres Ergebnis war es, mögliche Vertreter und Delegierte zu finden, um die Verhandlungen mit den Behörden einzuleiten. Dadurch wurden die Behörden gezwungen, die Realitäten zu sehen: Bisher hatten sie nur Polizeiaktionen in Betracht gezogen, nun begannen sie, weitere Horizonte zu erkennen. Die verständigeren Behörden in unserem und anderen Bezirken begannen, das Wohnungsproblem auf neue Weise zu behandeln (z.B. durch Sozialunterstützung), obwohl es dafür keine gesetzliche Grundlage gab. So konnten die Hausbesetzer ihre Wohnungen behalten, und es konnte ihnen auch geholfen werden, zusätzlichen Komfort zu erhalten, indem sie ihre grundlegenden Menschenrechte einforderten. ■

basis on which most benefits and allowances are paid, e.g. for the schooling of children.

What is being done for squatters? It is the responsibility of the authorities to find a solution. Usually the authorities adopt an approach not of provision but of punishment, and not a comprehensive approach but a patchwork one. They try to control the problem of squatting by working with the police as squatting often involves burglary, damage to property, etc., but usually the police simply evicts the squatters. In some cases the authorities consider the problem as a housing issue, trying to deal with it by keeping a record of the occupied houses and trying to make use of them by providing some social housing. However, there is not sufficient co-operation with the housing authorities and there is only little chance of a financial solution as social benefits will not solve the basic problem of lack of shelter.

In our district we tried to address the problem by taking advantage of a fortunate circumstance. For one year there was no legal basis for eviction and the new district mayor had fairly liberal opinions, so the authorities offered us a chance to do something ourselves within the current legal system. Whenever an opportunity arose, we could negotiate with them to find an acceptable solution to a given instance of squatting. So a sociologist and a lawyer from our centre worked with local squatters to study their way of living and to try to find solutions. We were trying to help them with general, tactical advice and with legal advice to find solutions with them to help them get out of their difficult situation.

Helping squatters to help themselves

We tried to call together the squatters in the district on the basis of our own lists. Out of 2,000 people, 20 squatters came and met with us regularly over a period of several months. There was a club-like atmosphere. We discussed things frankly and the situation started to move and turned around. The squatters gave each other advice on how to make their situation legal, how to ensure permanent residence by obtaining the necessary documents, how to avoid eviction, etc.? By giving each other advice they no longer required our help. The role we offered was as mediators between them and the authorities (who had not wanted to recognise them) with the aim of finding a consensus. Our work was successful: people started to take their lives into their own hands. They were relieved after years of living in isolation and of hiding the fact that they were squatters.

A local newspaper published an article about our work with the title: "We teach the squatters how to negotiate". This encapsulates the great success of our work: people who had been in hiding and had kept to themselves began to work with neighbours and gained assistance and improved status. In some cases mutual self-help emerged and there were also petitions from the squatters to the district mayor. Another result was being able to identify potential representatives and leaders to start negotiating with the authorities. This forced the authorities to face the realities: So far they had only considered police action, now they began to recognise the wider issues. The more enlightened authorities in our and other districts started dealing with the housing problem in new ways (e.g. through social assistance), although the legal basis for this did not exist. In this way squatters could keep their flats and could even be helped to gain additional comforts by arguing from and insisting on their basic human rights. ■

ASPEKTE DER WORKSHOP- DISKUSSIONEN

ASPECTS OF THE WORK- SHOP DISCUSSIONS

Während des dreitägigen Seminars bildeten die Teilnehmer 4 Workshopgruppen, in denen jeweils etwa 12 Leute aus verschiedenen Ländern über ihre Arbeit und ihre Interessen, gemeinsame Themen und Möglichkeiten zukünftiger Zusammenarbeit diskutierten. Außerdem wurden Erfahrungen und Ansichten ausgetauscht, die sich aus Besuchen verschiedener Gemeinwesenprojekte in Berlin und Brandenburg ergaben, die am zweiten Tag stattgefunden hatten. In der abschließenden Plenarsitzung berichteten die Teilnehmer der verschiedenen Workshopgruppen, wobei es nicht um eine umfassende Wiedergabe der Diskussionen ging, sondern darum, den anderen Teilnehmern ihre Eindrücke zu vermitteln und Aspekte der Workshopdiskussionen hervorzuheben, die sie besonders interessant fanden:

„Im **WORKSHOP 1** diskutierten wir eine Vielzahl von Themen. Zu Beginn wurde jeder Teilnehmer nach seinen Hauptinteressen befragt, und es stellte sich heraus, daß vier Themen von besonderem Interesse waren: Aktivierung der Menschen und Zusammenleben im Gemeinwesen; Arbeit und Arbeitslosigkeit, besonders bei jungen und älteren Menschen; Arbeit für die psychische Gesund-

During the three-day seminar, participants formed four workshop groups. In each, some 12 people from different countries discussed their work and interests, common issues and possible future co-operation. There was also discussion of experiences and views resulting from visits to various community projects in Berlin and Brandenburg which were made on the second day. In the final plenary session, participants from different workshop groups reported back, not to give a comprehensive account of the discussions but to provide others with their impressions and to highlight aspects of the workshop discussions which they had found particularly interesting:

„In **WORKSHOP 1** we discussed a great variety of issues. To start with each participant was asked for their main interests and four topics proved to be of particular interest: activation of people and living together in the community; employment and unemployment, especially for youth and elderly people; mental health work and its links to social-cultural activities; and fund raising and independence. There was only time to discuss the first point in some detail.

heit und ihre Verbindung zu sozio-kulturellen Aktivitäten; sowie Geldbeschaffung und Unabhängigkeit. Die knappe Zeit erlaubte jedoch nur die etwas eingehendere Diskussion des ersten Punktes.

Für die sozial-kulturelle Arbeit ist es sehr wichtig, Brücken zu bauen zwischen den verschiedenen Alters-, kulturellen und ethnischen Gruppen. Hierbei müssen die Menschen selbst gemeinsame Interessen und Zwecke setzen; sie müssen übergeordnete Ziele definieren. Es gab ein vielsagendes Beispiel dafür, wie das in der Praxis geschehen kann: zwei verfeindete Jugendgruppen fuhrten in einem Bus zu einem See, um zu schwimmen. Sie begannen, sich während der Fahrt zu bekämpfen, und als das nicht enden wollte, ließ der Fahrer den Bus absichtlich kaputtgehen, so daß sie gezwungen waren, den Bus bis zum See zu schieben. Von da an hörten die Feindseligkeiten auf, und alles ging glatt. Dies ist nur ein Beispiel, aber es macht deutlich, wie schwierig es für kämpfende Gruppen ist, zusammen zu arbeiten, wenn es keine gemeinsamen Herausforderungen gibt.

Der Workshop diskutierte dann den sozialen Kontext für die Entwicklungsarbeit der Gemeinwesen in den mittel- und osteuropäischen Ländern. Wir untersuchten die unterschiedlichen historischen Situationen in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn. Einige der Unterschiede ergeben sich aus dem religiösen Hintergrund der Länder. In Polen hat die römisch-katholische Kirche einen sehr mächtigen Einfluß, während es in der Tschechoslowakei und Ungarn, die ursprünglich Teil des Österreichisch-Ungarischen Reiches waren, traditionell ziemlich starke nationale protestantische Kirchen gab, die als eine Form des nationalen Protestes gegen die Römisch-Katholischen aus Österreich immer sehr wichtig waren. Diese Kirchen in der Tschechoslowakei und in Ungarn stellen noch heute ein Gegengewicht zur Macht der römisch-katholischen Kirche dar, und es existiert dort nicht die gleiche Situation wie in Polen, wo eine einzige und mächtige Kirche und Religion das politische Leben beeinflußt (obwohl es in einigen Gebieten mehr der Fall ist, z.B. in der Slowakei mehr als in Böhmen oder in Mähren).

Der soziale Kontext für die Entwicklungsarbeit der Gemeinwesen in den mittel- und osteuropäischen Ländern ist durch Unterschiede in der Entwicklung der Regierungsform beeinflußt. Während der kommunistischen Herrschaft gab es Wellen der Zentralisierung und der Dezentralisierung, die auf den Grundkonflikt des Systems, die

It is very important for social-cultural work to build bridges between different age, cultural and ethnic groups. In doing this the people themselves have to set common aims and purposes, they have to define superordinate goals. There was one telling example of how this can be done in practice: Two opposing youth groups went by coach to go swimming in a lake. They started fighting and when the fighting would not stop, the driver made the coach break down on purpose and they were forced to push it. Suddenly the two fighting groups had one superordinate goal in pushing the coach to the lake, and from then on the fighting stopped and all went well. This is just one example, but clearly if you do not set common challenges then it is very difficult for struggling groups to co-operate.

The workshop then discussed the social context for community development work in Central and East European countries. We examined the different historical situations in Poland, Czechoslovakia and Hungary. Some of the differences stem from the religious background of the countries. In Poland the Roman Catholic church has a very powerful influence while in Czechoslovakia and Hungary, which were originally part of the Austro-Hungarian Empire, there are traditionally quite powerful national, Protestant churches which used to be very important as a form of national protest against Roman Catholics from Austria. These churches in Czechoslovakia and Hungary still represent a counterweight against the power of the Roman Catholic Church and there is not the same issue as in Poland of a single powerful church and religion influencing political life (although this does exist more in some areas, e.g. in Slovakia more than in Bohemia or Moravia).

The social context for community development work in Central and East European countries is also influenced by differences in the development of the form of government. There were waves of centralisation and decentralisation during the Communist regimes which reflected the basic conflict in the system between the need to get people to participate and the Communist party's refusal to give up power. This internal conflict showed itself in the attempt to look for many different ways of getting people to participate. In recent developments in Hungary there is a very high degree of decentralisation, with even small villages and individual town districts all trying to govern themselves using differing sets of regulations. Even housing, health care and similar policy areas are so decentralised

"Als ich mich von Ungarn aus auf den Weg machte, hoffte ich, auf dem Seminar eine Antwort zu finden, da zu Hause viele Fragen aufgekommen waren. Ich hoffte auf relevante Erfahrungen aus Westeuropa. Wir sind in einer Situation mit völlig neuartigen Problemen. Es gibt jedoch nicht zwei identische Länder, so daß es keine fertigen Lösungen gibt, keine Rezepte, die man in der Apotheke kaufen kann. Die westliche Nachbarschaftsarbeit hat eine Vielzahl von Erfahrungen vermittelt, die der weiteren Untersuchung wert sind. Ich fühle Hoffnung in mir, weil die Kollegen mit Erfahrung dieselben Sorgen, Probleme und Einstellungen haben. Wir haben auch erkannt, daß die Ressourcen und Probleme unserer Partner in den westeuropäischen Ländern den unseren ähnlich sind. Es gab etwas zu lernen, und wir lernten in der Tat. Wir knüpfen neue Freundschaften in diesem Seminar, die wir weiterentwickeln werden."

"When I set off from home in Hungary I was hoping to find an answer at the Seminar because many questions had arisen at home. I was hoping for relevant experiences from Western Europe. We are in a situation of new problems. Clearly there are no two identical countries so there are no cut-and-dried solutions, there are no recipes you can buy like in a pharmacy. Settlement work has produced a number of experiences which are worth further investigation. I have a hopeful feeling because those with experiences have the same worries, problems and attitudes. We have also realised that the resources and problems of our partners in West European countries are similar to ours. There was something to learn and we did learn. We made new friendships in our seminar which we will develop further."bourhoods'."

Notwendigkeit, Menschen zur Beteiligung zu bewegen und die Weigerung der kommunistischen Partei, Macht abzugeben, zurückgehen. Dieser innere Konflikt offenbarte sich in dem Versuch, viele verschiedene Wege zu suchen, um die Menschen zur Teilnahme zu bewegen. In der jüngsten Entwicklung in Ungarn hat eine hochgradige Dezentralisierung eingesetzt, wobei selbst kleine Dörfer und einzelne Stadtteile versuchen, sich selbst zu regieren, indem sie voneinander abweichende Verordnungen und Vorschriften erlassen. Selbst die Wohnungswirtschaft, das Gesundheitswesen und ähnliche Politikbereiche sind derart dezentral, daß viele Probleme entstanden sind. In der Tschechoslowakei, wo, z.B. in Prag, einige Autoritäten auf Stadtebene und einige auf Bezirksebene konzentriert sind, ist die Balance zwischen Zentralisierung und Dezentralisierung andersgeartet.



Bericht aus
WORKSHOP 2,
Dagmar Janypková,
Praha

Eine andere wichtige Tatsache ist die hochgradige Veränderung in der Schichtung der Gesellschaft, da es heute viele Menschen gibt, die sehr schnell reich werden. Es ist nicht klar, wer arm bleiben wird, wer in der Mittelklasse sein wird und wer reich werden wird. Es ist wie ein Vulkan, der die Gesamtsituation in einem Land verändert. Das schnelle Entwicklungstempo ist auch für eine größere Menschenbewegung verantwortlich, was wiederum die Situation in den Städten verändert. Daher ist es sehr schwierig, mit den Nachbarn auf lokaler Basis zu arbeiten, weil niemand weiß, wo er selbst in allernächster Zukunft leben wird.

In den ehemaligen kommunistischen Ländern ist das Mißtrauen gegen neue Initiativen groß. Die bestorganisierten Gruppen in Ungarn zum Beispiel sind informelle Organisationen von Menschen, die illegale Wege gehen, um zu erreichen, was sie wollen, z.B. Hausbesetzer und Schwarzmarkthändler. Schwarzmarkthändler

"In dem früheren politischen System der mittel- und osteuropäischen Länder wurden die sozialen Aktivitäten unterdrückt und die Kulturarbeit auf ideologische Indoktrination reduziert. Die Kulturarbeiter waren Kulturpolizisten, die vor den Kultureinrichtungen postiert wurden und die entschieden, wem der Eintritt erlaubt wurde und wem nicht. Im Gegensatz dazu habe ich das Gefühl, daß diese beiden Bereiche verbunden werden müssen: die soziale Seite muß mit der kulturellen vernetzt werden. Dieses Seminar bestärkte meine Ansichten. Unsere westlichen Freunde haben keine allgemeingültige Lösung gefunden, die in allen Situationen angewendet werden kann. Nein, einen Weg nach vorne zu finden ist ein täglicher Kampf, der sie die ganze Zeit beschäftigt hält. So müssen wir in den mittleren und östlichen Teilen Europas auch verschiedene Lösungen für ein und dasselbe Problem finden: fertigzuwerden mit der Situation in unserer Nachbarschaft."

that it creates many problems. In Czechoslovakia there is a different balance between centralisation and decentralisation with, in Prague for example, some authority concentrated at city level and some at district level. Another important point is the high rate of change in the stratification of society because there are many people who become rich very quickly nowadays. It is not clear who will stay poor, who will be in the middle classes, and who will become rich. This is like a volcano which is changing the overall situation in the country. The fast rate of change is also responsible for greater movement of persons which in turn is changing the situation in the cities. It is therefore very difficult to work with groups on a local basis because nobody knows where you will be living even in the near future. In former Communist countries there is also a mistrust of new initiatives. The best orga-

"In the previous political system in Central and East European countries, social activities were suppressed and cultural work was reduced to ideological indoctrination. Cultural workers were cultural policemen who were positioned in front of the cultural facilities and who decided who was allowed to enter and who was not. In contrast to this, I have the feeling these two areas have to be combined: the social side linked with the cultural side. This seminar strengthened my views. Our Western friends have not found one solution that can be used for all situations. No, finding a way forward is a daily struggle which keeps them busy all the time. So we in the Central and Eastern parts of Europe may also have to find several solutions for one and the same problem: to cope with 'the situation in our neighbourhoods'."

organisieren sich sehr schnell, indem sie Sachen z.B. aus Österreich importieren und in Ungarn verkaufen, ohne Steuern zu zahlen. Diese Gruppen bilden jetzt informelle Organisationen. Selbstverständlich sträuben sich Gemeinwesenarbeiter, in solche Organisationen einbezogen zu werden. Sie kommen einfach für viele Menschen nicht in Frage, weil nur junge und starke Menschen sich beteiligen können und weil sie nur eine zeitweilige Lösung für wenige Menschen bieten, ihre finanziellen Probleme zu lösen. Es muß bessere Wege für die Menschen geben, mitzumachen und die Situation wirklich zu verändern, aber die Menschen sind mißtrauisch gegenüber der Beteiligung oder Mitgliedschaft in einer formellen Organisation. Die Menschen fühlen sich manchmal so stark unter Druck, daß der einzige Ausweg der illegale Weg zu sein scheint.

In diesen Ländern ändert sich alles sehr schnell. Die Umstände haben sich für viele Menschen nicht verbessert, da die Möglichkeiten für sie noch nicht existieren, und das ist eine Gefahr. Manchmal wird bereits das frühere kommunistische System positiv mystifiziert. Die Leute sagen: 'Es war doch nicht so schlecht, wir hatten dies, wir hatten das, wir konnten uns einiger Dinge sicher sein, und jetzt gibt es nur Unsicherheit.' Die Gefahr einer Reaktion ist eine der großen Gefahren in der heutigen Situation."

"Als Teil der Diskussionen in **WORKSHOP 2** beleuchteten wir das Modell der sozialen Hilfeleistungen in westlichen Ländern wie Deutschland, welches auf einem organisierten Rechtssystem basiert, das Hilfe für Bedürftige leistet.

Trotzdem gibt es noch einen großen Bedarf an gegenseitiger Hilfe und Beistand unter den Nachbarn auf lokaler Ebene, getragen von Nachbarschaftsorganisationen. Dieses Seminar und unsere Diskussionen bestätigen, daß Partizipation die Menschen stärker macht, und wir sahen uns Beispiele an, wie diese Idee in Westeuropa und auch in Übersee umgesetzt wird. Es wurde klar, daß solche Programme nicht einfach überall übernommen werden können, besonders nicht in der gewohnten Realität in den mittel- und osteuropäischen Ländern, jedoch können sie als Beispiel dienen. Im Workshop wurde darüber gesprochen, wie man sich an gemeinsamen Projekten beteiligen kann, sowie über Möglichkeiten einer engen Kooperation mit den Ländern, um Kontakte zu knüpfen und das Leben der Menschen zu verbessern.

"Es ist notwendig, ein Gefühl der Sicherheit in Europa zu entwickeln, um uns vor der kommerziellen Invasion aus Amerika zu schützen. In West- wie in Osteuropa gibt es Menschen, die fühlen, daß die nationalen Kulturen gestärkt werden müssen. Wir müssen Wege und Methoden finden, um zu verhindern, daß uns eine fremde Kultur aus Übersee aufgedrängt wird. Die Menschen aus Mittel- und Osteuropa müssen mit Westeuropa und den Menschen anderer Kontinente gleiche Bedingungen aushandeln, damit sie die Arbeit mit uns nicht als Freizeitbeschäftigung ansehen, sondern als eine, die in ihrem eigenen Interesse liegt. Wir dürfen die Welt nicht nur mit einem Auge betrachten. Wir müssen auch das andere offen halten, um die Dinge in dreidimensionaler Perspektive zu sehen. Das zweite Auge steht für Mittel- und Osteuropa."

nised groups in Hungary, for example, are informal organisations of people using illegitimate ways to get what they want, e.g. squatters and black marketeers. Black marketeers are organising themselves very quickly, importing things from e.g. Austria and selling them in Hungary without paying taxes. These groups are now forming informal organisations. Of course, community workers are reluctant to become involved with such organisations. They are clearly not an option for many people because only young and strong people can take part and because they offer only a temporary solution for some people to solve their financial problems. There must be better ways for people to participate and really change the situation but there is a mistrust of participation and of being a member of a formal organisation. So sometimes people feel oppressed to such an extent that the only way out seems to be the illegitimate way. In these countries everything is changing very rapidly, as in a volcano. The circumstances of many people have not improved as the opportunities do not yet exist for them, and that is a danger. Sometimes there is already a positive mystification of the former Communist system. People are whispering about 'things were not that bad; we had this, we had that, we could be sure of some things; and now there is insecurity'. The danger of a backlash is one of the big dangers in today's situation."



Bericht aus
WORKSHOP 1,
Wim de Jong,
Utrecht,
und Zuzana Havrdová,
Praha

"It is necessary to develop a feeling of safety in Europe to protect ourselves from the commercial invasion from America. In Western and Eastern Europe there are people who feel that national cultures have to be strengthened. We have to find ways and methods to prevent that an alien culture is imposed from overseas. People from Central and Eastern Europe have to establish equal terms with Western Europe and people from the other continents so that they see working with us not as a leisure pursuit but as being in their own interest. We have to consider the world not with one eye closed. We have to keep that eye open, too, to see things in a three-dimensional perspective. That second eye stands for Central and Eastern Europe."

Im Workshop wurde ein gleiches Interesse an West-, Mittel- und Osteuropa bekundet, und die Teilnehmer hörten mit Aufmerksamkeit und Achtung dem zu, was andere sagten. Dies muß hervorgehoben werden, weil es nicht immer der Fall ist.

Ein wichtiger Punkt, der auf der Konferenz diskutiert wurde, war der, wie es möglich ist, solche Ideen in die Praxis umzusetzen, wenn man nicht die nötigen Mittel und Gelder hat. Es besteht jedoch die Gefahr, die Schwierigkeiten übermäßig zu dramatisieren, was dann zu Inaktivität führt. Es besteht ebenso die Gefahr, daß man den Westen als Paradies ansieht. Wenn man sich bestimmte Gemeinwesen und Bezirke in westlichen Ländern mit ihren Problemen ansieht, dann wird einem klar, daß der Westen noch viel zu lernen hat.

Wenn man sich die Situation in den neuen Bundesländern ansieht, wo der Wandel so rapide eintrat, daß er die Form eines Bruches annahm, so sieht man doch ermutigende Zeichen eines Neuanfangs. Französische Nachbarschaftszentren haben beispiels-

“Ist es notwendig, die sozialen Ungerechtigkeiten, wie sie im Westen existieren zu akzeptieren? Und welches sind die Unterschiede zwischen Ost und West in dieser Hinsicht?”

“Wenn wir nur tun, was der Staat oder andere Geldgeber von uns wollen, dann kann das für die Menschen, mit denen wir arbeiten, sehr schlecht sein.”

“Ist alles, was wertvoll ist, auch Luxus? Wann beginnen Dinge, Luxus zu werden?”

“Wer soll entscheiden? Der Staat, die Fachleute, vielleicht das Gemeinwesen?”

“Selbst in neuen Institutionen gibt es manchmal so etwas wie traditionelle Kulturarbeit. Die Angestellten behandeln die Nachbarn nur nach ihren eigenen Vorlieben und nur danach, was diese bieten können, anstatt die wirklichen Interessen der Nachbarn als Entscheidungsgrundlage zu nehmen.”

“Der beste Gradmesser dafür, ob wir die wirklichen Bedürfnisse der Menschen befriedigen, ist die Resonanz.”

“Ich bin verblüfft darüber, wieviel wir gemeinsam haben: Wissen und Ignoranz, aber vor allem die Fähigkeit zum Mitleiden.”

“Wir sollten unsere Arbeit auf Menschen konzentrieren, die benachteiligt sind.”

“Selbstvertrauen ist wichtig. Du mußt tapfer und mutig genug sein, auch falsche Entscheidungen zu treffen.”

“Selbstbestimmung? Wollen die Menschen das wirklich?”

“Wir wollen keine neuen staatlichen Institutionen, wir wollen neue soziale Strukturen.”

“Zu sein ist besser als zu haben.”

“As part of the discussions in **WORKSHOP 2** we looked at the social assistance model in Western countries like Germany which is based on a well-developed legal system which provides some help for those in need. Still there is a great need for mutual help and assistance among neighbours at local level, based on neighbourhood organisations. This seminar and our discussions confirmed that participation will make people stronger and we looked at examples of how this philosophy is being implemented both in Western Europe and across the Atlantic. It was recognised that such programmes cannot just be transferred elsewhere, especially not into the current reality in Central and East European countries, but they can serve as examples. The workshop discussed ways to participate in joint projects and possibilities for co-operating closely with other countries in order to build contacts and improve people’s lives. The workshop showed an equal interest in Western, Central and Eastern Europe and participants listened with much attention and respect to what others said. This must be emphasised because it is not always the case. An important issue which the workshop discussed was how it is possible to

“Is it necessary to accept the social injustices as they exist in the West ? And what are the differences between East and West in this respect ?”

“If we only do what the state or other funders wish us to do then this can be very bad for our clients.”

“Is everything that is valuable a luxury ? When do things start to be luxuries ?”

“Who is to decide ? The state, the professionals, the community perhaps ?”

“Even in new institutions there is sometimes such a thing as traditional cultural work. The staff look in their users only for their own preferences and only for the things they can offer, instead of taking the real interests of the users as the basis for decisions.”

“The best indication of whether we fulfill the real needs of people is evaluation.”

“I am astounded by how much we have in common: knowledge and ignorance, but most of all compassion.”

“We should focus our work on people who are disadvantaged.”

“Self-confidence is needed. You must be brave and courageous enough to take even wrong decisions.”

“Self-determination ? Do people really want that ?”

“We do not want new state-run institutions, we want new social structures.”

“To be is better than to have.”



Bericht aus
WORKSHOP 3,
 Roman Wieckowski,
 Zielona Gora

weise mit verschiedenen Frauengruppen in Potsdam gearbeitet und fanden deren Ideen und Innovationsgeist beeindruckend. Man muß den Menschen erlauben, ihre eigenen Projekte zu entwickeln. Die erforderliche Haupthilfe dafür ist wahrscheinlich guter Rat. Es ist wichtig, mit ein oder zwei Projekten in Kontakt zu bleiben und direkt zusammenzuarbeiten und sich Zeit zu nehmen, um herauszufinden, was die Partner wirklich wollen und brauchen. Auf dieser Grundlage können die Projekte später formuliert werden, und wirkliche Unterstützung und Partnerschaft können sich entwickeln.

Es wurde auch über Sprache und Begriffe in den verschiedenen Ländern diskutiert: ist die Bedeutung von Nachbarschafts- und Gemeinwesenarbeit in den verschiedenen Ländern dieselbe? Was sind sprachliche Unterschiede und was sind Unterschiede in der tatsächlichen Arbeitspraxis? Nur detaillierte Diskussionen und direkte Begegnungen können der Beginn dafür sein, ein internationales Verständnis dieser Begriffe herbeizuführen."

"Menschen die einem Geld geben, wollen oft, daß man die Dinge auf ihre Weise tut, aber die Nachbarn, für die man arbeitet, könnten dadurch das Vertrauen in dich verlieren. Darüber muß man sich im klaren sein. Von einer Person nimmt man Geld, von einer anderen besser nicht. Das ist ein Führungsproblem. Es gibt keine einfache Antwort. Man muß es durchdenken und für sich selbst herausfinden und entscheiden, was das beste ist. Wir können etwas darüber lernen, wie man solche Entscheidungen fällt, aber eine Führungskraft ist trotzdem immer damit konfrontiert. Wenn du das Vertrauen deiner Leute verlierst, bist du nicht mehr effektiv. Und woher du Geld bekommst, kann darüber entscheiden, ob du das Vertrauen verlierst."

translate ideas into practice if one does not have the necessary funds and resources? However, there is a danger of overdramatising the difficulties which can lead to inactivity. There is also a danger in looking at the West as something special. When you look at certain neighbourhoods and districts in Western countries and see their problems, then it becomes clear that the West still has much to learn.

Looking at the situation in the five new Federal states in Eastern Germany, where change occurred so rapidly that it took the form of a rupture, there are nevertheless encouraging signs of new beginnings. For example, French Settlements have been working with various women's groups in Potsdam and found their ideas and innovative spirit impressive. One must allow people to develop their own projects. The main input that is required is probably advice. It is important to stay in contact and work directly with one or two projects and to take time to find out what the partners really want and need. On that basis projects can be formulated later on and real support and partnership can develop.

There was also discussion of the language and terms used in different countries: is the meaning of 'neighbourhood' and 'community work' the same in different countries? What are linguistic differences and what are differences in actual work practice? Only detailed discussion and direct encounter can begin to bring an international understanding of these terms."

WORKSHOP 3 went about things in a different way. We realised from the start how difficult but also how refreshing it was to have people from different backgrounds and from different fields of work meeting in a seminar dealing with East-West contacts. Bearing in mind the difficulties and also the variety of views present, the best way to represent the workshop discussions may be in dramatic form through small theatrical scenes:

"People who give you money frequently want you to do things their way but people that you are working for might lose trust in you because of that. You have to sort that out. You might take some funds from one person, from another person you would not. That is a leadership problem. There is no easy answer. You just have to think it through and you have to figure out what you think is best. We can learn about how to make that decision but a leader is still always faced with it. If you lose the trust of your people then you are not effective any more. And where you get the money can cause you to lose trust."

“WORKSHOP 3 ging mit den Dingen in anderer Weise um. Von Anfang an erkannten wir, wie schwierig, aber auch wie erfrischend es war, Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und aus verschiedenen Arbeitsfeldern in einem Seminar zu treffen, das sich mit Ost-West-Kontakten befaßt. Bei allen Schwierigkeiten und auch der Vielfalt der Ansichten, ist die beste Form, die Workshop-Diskussionen wiederzugeben, die dramatische Form, in kleinen Theaterszenen:

- Ein Versuch, armen Menschen zu helfen, ist, ihnen Geld oder einen Scheck zu geben. Dann kannst du ihnen sagen: ‘Jetzt bist du besser dran als vorher.’

- Andererseits kannst du die Person an die Hand nehmen, ihr die nötigen Werkzeuge und Fähigkeiten geben und sagen: ‘Jetzt kannst du dir selber helfen.’

- Wenn du ein Blatt Papier nimmst und es zu einem Rohr zusammenrollst, kannst du einen Blick auf dich selbst werfen, aber du kannst immer nur dein Äußeres sehen, jedoch niemals dein Inneres. Wenn du aber ein Ende des Rohres an dein Auge hältst und das andere an das Auge eines anderen, kannst du dein Inneres im Nachbarn erkennen.

In Phasen von Sprachlosigkeit während des Workshops waren wir fähig, uns von der Stille nicht einschüchtern zu lassen. Sie halfen uns, die verschiedenen Herangehensweisen und unterschiedlichen Gesichtspunkte kennenzulernen. Metaphern können helfen, das zu verdeutlichen: auf der einen Seite hatten wir das durch und durch optimistische Bild eines amerikanischen Nachbarschaftszentrums, das wie ein großer Elefant ist: viele Menschen sehen nur einen Teil des Elefanten, aber wenn sie zusammenkommen und sich treffen, sind sie in der Lage, das vollständige Bild zu erkennen. Auf der anderen Seite hatten wir die eher pessimistische Art gesunden Mißtrauens, welches ein polnischer Teilnehmer so ausdrückte: ‘Sie sollten zwar allen glauben, aber nicht alles.’ Dieser Kontrast zwischen den beiden Gesichtspunkten erwies sich als sehr produktiv.

Nach Besuchen von verschiedenen Gemeinwesenprojekten in Berlin und Brandenburg stellten wir fest, daß die Leute sehr unterschiedliche Wahrnehmungen von dem gehabt haben, was sie gesehen hatten; und nicht nur von Person zu Person verschieden, sondern auch von Nation zu Nation. Manche berichteten davon, wie sehr ihnen ein bestimmtes Nachbarschaftszentrum gefallen hat, andere sagten darüber, daß es heruntergekommen aussähe und die Leute Amateure zu sein schienen, was ihre kulturellen Aktivitäten betraf; wieder eine andere Person sagte, daß die Atmosphäre dort zwar chaotisch sein mochte, es aber produktiv gewesen sei. Diese gegensätzlichen Meinungen halfen uns, uns vorwärts zu bewegen und neue interessante Fragen zu diskutieren, zum Beispiel: wie

- One approach to helping poor people is to give them money or a cheque. Then you can tell them: ‘Well, now you are better off than before.’

- On the other hand, you can take the person by the hand, give them the necessary tools and skills and tell them: ‘Now you can help yourself.’

- If you take a piece of paper and roll it into a tube, you can look at yourself but you will only ever see your exterior and not your interior. If you hold one end of the tube against one of your eyes and the other end against another person’s eye, however, you can see your interior with the help of your neighbour.

When the workshop group experienced periods of speechlessness, we were able not to be intimidated by the silence. They helped us realise different approaches, different points of view. Metaphors help to illustrate this: One the one hand we had the essentially optimistic image of an American neighbourhood centre which is just like a big elephant: many people see just part of the elephant, but when they come together and meet they are able to see the complete picture. On the other hand we had the more pessimistic kind of healthy mistrust expressed by a Polish participant: ‘You should believe everyone but not everything’. The contrast between these two viewpoints turned out to be very productive.

After the visits to different community projects in Berlin and Brandenburg we realised that people had very different perceptions of what they had seen, not only from person to person but also from nation to nation. Some people reported how much they liked a certain neighbourhood centre; others said that it looked run-down and the people there seemed to be amateurs with regard to cultural activities; yet another person said that the atmosphere there may have been chaotic but it was productive. These contrasting opini-



WORKSHOP 2

ist es möglich, zwischen Sozialarbeit und Kulturarbeit eine brauchbare Vernetzung herzustellen, was gehört alles dazu, wenn man eine Vernetzung zwischen Sozial- und Kulturarbeit herstellt?

Es ergaben sich in diesem Workshop viele Fragen, über die auch aus anderen Workshops berichtet wurde. Wir betrachteten z.B. auch die Situation, in der alte Strukturen zerbrochen und neue noch nicht aufgebaut worden sind: wieviel an Struktur ist notwendig, um autonome Aktivitäten in einer solchen Situation zu erlauben? Und wie schafft man eine fruchtbare und produktive Atmosphäre in Nachbarschaftszentren? Welche Elemente sind wichtig? Wie schafft man einen günstigen ersten Eindruck? Wie motiviert man Besucher des Zentrums, daß sie aktiv mitmachen?

"In **WORKSHOP 4** stellten die Teilnehmer fest, daß wir im allgemeinen mit ähnlichen Konflikten konfrontiert sind, aber es wurden auch Unterschiede festgestellt. Wir erkannten, daß wir alle denselben Zielen folgen. Wir besprachen, wie die gegenwärtig vorherrschende Situation beeinflußt werden kann, in welcher Weise die neuen Umstände Einfluß auf uns ausüben und welche Lehren daraus gezogen werden können. Wir diskutierten die überwältigende Rolle der ökonomischen Aspekte und darüber, daß Sozialarbeit etwas hilflos dasteht, wenn jederman darauf aus ist, das schnelle und große Geld zu machen.

Wir sprachen ebenso über Fragen des Humanismus, der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe. Wir versuchten, uns klar zu werden über die Frage: für wen arbeiten wir? Arbeiten wir für die Menschen, arbeiten wir für den Staat, arbeiten wir für das Gemeinwesen, oder arbeiten wir für das sozial-kulturelle Zentrum? Wir diskutierten auch finanzielle Fragen: wo können wir Geldmittel sicherstellen, wie können wir neue Geldquellen anzapfen, und was können wir tun, wenn es uns nicht gelingt, Geld zu beschaffen?

Natürlich konnten viele Dinge nicht voll ausdiskutiert werden, was jedoch die Grundphilosophie der Sozial- und Gemeinwesenarbeit betrifft, kamen wir zu folgendem Schluß: es besteht Übereinstimmung, daß der Mensch als Mittelpunkt aller Aktivitäten angesehen werden sollte, in seiner Familie ebenso wie in seiner Nachbarschaft. Man muß einen informellen Ansatz wählen und die Besucher als 'informelle Mitarbeiter' betrachten. Wir diskutierten auch Fragen der Nähe und der Entfremdung unter den Menschen, Vorlieben und Abneigungen, sowie verschiedene Kommunikationsarten. Wir besprachen konstruktive Wege der Konfliktlösung sowie Möglichkeiten der Hilfeleistung für Menschen, die in Schwierigkeiten sind.

Der Workshop hatte auch Bildungsfragen zum Thema. Es ist wichtig, die Sozial- und Gemeinwesenarbeiter in den mittel- und osteuropäischen Ländern für die neuartige Situation, in der sie sich befinden, auszurüsten. Bis vor kurzem waren sie nur staatliche Verwaltungsmitarbeiter, aber jetzt erwartet man von ihnen, daß sie als Menschen mit anderen Menschen Kontakt aufnehmen, mit dem Einzelnen, mit der Familie, daß sie soziale Projekte entwickeln, Geld organisieren und Projekte verwirklichen. Die Zeit reichte nicht aus, um alle diese Fragen voll auszudiskutieren, so daß wir uns auf einige Projekte konzentrierten, die wir selbst in unseren eigenen Ländern begonnen hatten." ■

ons helped us to move forward and discuss new, interesting questions. For example, how is it possible to establish a proper link between social work and cultural work, what does building a link between social work and cultural work involve? Many questions arose in this workshop which have also been reported by other workshops. We also considered, e.g., the situation where old structures have broken down and where new structures have not yet been set up: how much of a structure is required to allow for autonomous activities in such a situation? Also, how do you create a beneficial and productive atmosphere in neighbourhood centres? What elements are important? How do you create a favourable first impression? How do you motivate visitors to the centre to become actively involved?"

"In **WORKSHOP 4** participants found that in general we were confronted with similar problems, but we also identified differences. We realised that we are all following the same objectives. We considered how the currently prevailing situation can be influenced and in what ways the new circumstances exert an influence on us, and what lessons can be drawn from that. We discussed the overriding role of economic aspects and how, with everyone keen to make big and fast money, social work is somewhat adrift.

We also discussed questions of humanism, of co-operation and mutual help. We tried to become clear about the question: who are we working for? Are we working for the people, are we working for the state, are we working for the community, or are we working for our social-cultural centre? We also discussed questions of finance: Where can we secure resources, how can we tap new financial resources, and what can we do if we fail to procure money?

Of course many things could not be discussed fully but we did arrive at a conclusion about the basic philosophy of social and community work: People agreed that the human being should be considered at the centre of all activities, in his family and in his neighbourhood. One has to choose an informal approach and consider people as informal clients. We also discussed questions of closeness and alienation among the people, likes and dislikes, and different ways of communication. We discussed constructive ways of solving conflicts and reaching out to help persons in difficulties.

The workshop also discussed questions of education. It is important to equip social and community workers in Central and East European countries for the new kind of situation they find themselves in. Until recently they were just administrative officials, but now they are expected to be people who get into contact with other people, with the individual, with the family, and who design social projects, gain funding and implement projects. There was not enough time to discuss all these questions fully so we concentrated on a number of projects we had started ourselves in our own countries." ■

“Vielleicht sollten wir das Thema für das nächste Seminar schärfer umreißen, es aber in der gleichen warmen und freundlichen Atmosphäre abhalten. Ich und meine Kameraden sind besonders daran interessiert, Methoden und Wege zu finden, die unsere Gemeinwesen in die Lage versetzen, ihr Schicksal selbst zu meistern und ihre Autonomie zu wahren. Ich könnte mir vorstellen, zukünftige Seminare unter nur einem Thema abzuhalten und konkrete Projekte zu diskutieren. Wir könnten verschiedene Projekte aus ganz Europa vorstellen. Es gibt unterschiedliche Lösungen in den verschiedenen Ländern, so daß wir vielleicht das nächste Treffen dem Thema widmen können, wie wir die unterschiedlichen Gruppen unterstützen können.”

“Perhaps we should make the topic for the next seminar more focussed but in the same warm and friendly atmosphere. Me and my comrades are especially interested in finding methods and ways of how we can help our communities to enable them to master their fate themselves and how they can preserve their autonomy. I could imagine holding future seminars under one topic only and to discuss concrete projects. We could introduce different projects from all over Europe. There are different solutions in the different countries so perhaps we could devote the next meeting to how can we support the various groups.”

gen Fällen kenne ich die Leute und die Firmen, und wenn sie in den Vereinigten Staaten arbeiten würden, würde ich ihre Ratschläge nicht befolgen. Ich würde nun folgendes vorschlagen: Warum nehmen wir nicht Leute aus Europa, bringen sie in die Staaten und sorgen dafür, daß sie das Geld bekommen. Sie können das Geld mit nach Hause nehmen und dort damit tun, was sie tun möchten, was wirklich in die Gemeinwesenarbeit und deren Pläne paßt.

Wir wissen, das ist leichter gesagt als getan. Als wir gestern unsere Besuche gemacht haben, und einige von Ihnen wissen das, fühlten die Leute der östlichen Seite, daß die Leute im Westen denken, sie seien nicht besonders klug. Unsere Regierung glaubt auch gelegentlich, daß die Leute in Mittel- und Osteuropa nicht besonders klug seien. Niemand will sein Geld Leuten geben, die er nicht für klug und tüchtig hält. Also müssen wir sie davon überzeugen, daß wir es sind. Wir müssen einen Plan ausarbeiten, der es uns ermöglicht, einen Teil ihrer Ressourcen zu bekommen, und diese Ressourcen in der Basisarbeit einzusetzen, zum Besten Ihres Landes, Ihrer Stadt, Ihrer Situation.

Ich schlage vor, daß wir neue Settlements und neue Nachbarschaftszentren schaffen. Die Betonung liegt hierbei auf 'neu'. Ich glaube nicht, daß wir viel Geld in den Vereinigten Staaten locker machen können, um bereits existierende Zentren zu unterstützen, die Amerikaner wollen Geld meist nur für etwas Neues bereitstellen. Nun, man kann etwas bereits Existierendes nehmen und ihm eine neue Zielsetzung geben, und es ist in Ordnung, so etwas zu tun.

Uns scheint, daß einer der wichtigsten Bestandteile, ja fast der Hauptbestandteil bei der Schaffung neuer Settlements die Leitung ist. Das heißt also, die Person, das Individuum, das von allen im Gemeinwesen geachtet wird, das von den Nachbarn geachtet wird, eine Person, die hart arbeitet, um Probleme zu lösen, die bereit ist, Risiken einzugehen und Dinge zu verwirklichen, jemand der klug ist, der Verantwortung trägt: all diese guten Dinge fassen wir zusammen

smart. Nobody wants to give money to somebody who they think is not very smart. So what we have to do is convince them that we are. We have to work out a plan that will enable us to get some of those resources and make them available to you at the grass-roots for what is best in your country, in your city, in your situation.

The plan I am suggesting is that we create new Settlements and neighbourhood centres. The emphasis is on the 'new'. I do not think that you would get much money in the United States to support what is already existing because the way many United States minds work is that they only want to give money for new things. Now, you can take something that is existing and give it a new purpose and that's all right to do that.

It seems to us that one of the key ingredients, the most principal ingredient, in creating new Settlements is the leadership. The person or the individual who has the respect of your community, who



Diskussionsbeitrag
von Götz Liefert,
Berlin

unter dem Begriff 'Leitung'. Wir würden sie bei der Ausbildung solcher Personen unterstützen, die dann die neuen sozial-kulturellen Häuser ins Leben rufen.

Und wie machen wir das? Wir beginnen erstens damit, daß wir beschreiben, wie eine solche Führungspersönlichkeit aussehen soll. D.h. wir stellen in gewisser Hinsicht einen Plan all der Funktionen auf, die notwendig sind, damit solche neuen sozial-kulturellen Zentren entstehen. Und wer tut das? Nun all diejenigen, die sich beteiligen wollen. Wenn Ihr an der Ausarbeitung des Planes mitwirken wollt, dann müßt Ihr zuerst einmal zusammentragen, was unter dieser Führungsfunktion verstanden werden soll. Wenn Leute aus Ostdeutschland, Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei zusammenarbeiten, wir haben auch einige Leute aus Südafrika, die sich dafür interessieren, und wer sonst auch immer, dann sind es diese Leute, die beschreiben, wie die Führungsfunktion aussehen soll. Die Führungsfunktion, die wir schaffen wollen, basiert auf dem, was wir alle denken. Denn sicher kann in Ihrem Land nur das funktionieren, von dem Sie glauben, daß es funktioniert. Deshalb spreche ich hier nicht von unserem amerikanischen Führungsstil, aber vielleicht kann einiges von dem, was wir in den Staaten tun, übernommen werden.

Der Grund, weshalb wir mit der Führungsposition beginnen und nicht mit bestimmten Arbeitsprogrammen, ist folgender: Das ermöglicht jeder Nachbarschaft in jedem Land, das zu tun, was immer sie für das Beste halten. Wenn wir mit dem Programm beginnen, dann könnte es sein, das man verschiedenen Städten etwas aufzwingt, was diesen vielleicht gar nicht gefällt. Wenn man aber eine Führungspersönlichkeit hat, die weiß, daß getan werden muß, was die Menschen wollen, die dann das Programm zusammen mit den Menschen ausarbeitet, die dort wohnen, dann trifft das unserer Meinung nach wirklich den Kern des Nachbarschaftshauses. Wir würden also sagen, daß es in erster Linie um den Entwicklungsprozeß geht und nicht um das Programm. Man muß den Rahmen für die Entwicklung von Programmen schaffen, dann hat man zahlreiche verschiedene Möglichkeiten.

Abgesehen von der Führungsfunktion gibt es noch andere Dinge, die wichtig sind, um neue sozial-kulturelle Häuser zu schaffen. Wenn wir Erfolg haben bei der Beschreibung, was eine Führungspersönlichkeit ausmachen sollte, dann würden wir eine solche Person den Unternehmens- und Regierungseinrichtungen vorstellen, wir würden ihnen helfen, eigene Kontakte herzustellen und an Gelder zu kommen. Es gibt zwei Wege das zu tun:

1. durch direkten Kontakt in den USA,
2. über amerikanische Kontakte in Europa.

Im zweiten Fall bekommen sie über ihre amerikanischen Kontakte Geld aus Europa. Wir haben es so strukturiert, daß der Leiter diese Leute kennenlernt, daß er weiß, was die amerikanischen Sponsoren wollen. Danach ist man selbständig. Sie sind von niemandem abhängig, wenn Sie mit den Sponsoren ausarbeiten, was Sie für wichtig halten. Der Gedanke ist also, eine Führung aufzubauen, deren Zusammenarbeit mit der amerikanischen Regierung und den amerikanischen Unternehmen funktioniert, ohne das jemand dazwischen geschaltet ist.

Um Gelder von der amerikanischen Regierung und von amerikanischen Unternehmen zu bekommen, und dies, wenn nötig, auch fortlaufend, muß man bestimmte Konzepte erstellen und gewisse

has the respect of the neighbours, who will work hard to solve problems, who is prepared to take risks to make things happen, who is smart, who is responsible: all of these good things that I have just mentioned are wrapped up in 'leadership'. What we would do is help train leadership who would create the new Settlement houses.

How do we go about training leadership? We would start by describing what this leadership is like and, in a sense, to draw up a plan about what the leadership is that you need to make a new Settlement house. The 'We' would be whoever wants to join in creating this plan. If you want to be part of creating this plan, then the first thing you are part of is describing what this leadership is like. If we have people working together on this from Eastern Germany, Hungary, Poland, and Czechoslovakia, and we also have some people who are interested in this from South Africa, and whoever else, then they are

the ones that describe what the leadership is. The leadership that we create would be something that is based on what we all think. But certainly the only thing that could go into your country would be what you have said has to be there to make it work in your country. Therefore I am not talking about creating a leadership style that we use in the United States, but there might be some things that we do in the United States that could be adapted.

The reason why we want to start with the leadership, and not with particular work programmes, is because that permits each neighbourhood in each country to create whatever it is they think is best. If you start with a programme you might end up imposing on different places something that they might not quite like. But if you have a leadership which understands that you have to do what the people want and they create the programmes with the people, then that is what, from our point of view, is at the heart of the Settlement house. So we would stress process not programme: if you create the way of making programmes then you have many different possibilities.

There are other things that would be important, apart from leadership, to create the new Settlement house. If we were successful in describing what we wanted the leadership person to be like,



Diskussionsbeitrag
von Martine Egelé,
Strasbourg

Berichte und Übersichten führen, vorrangig Verwendungsnachweise (financial audits), aus denen ersichtlich wird, wie das Geld ausgegeben werden soll. Wenn man dies nicht tun würde, bekäme man wahrscheinlich kein Geld. Sie würden von uns lernen, wie man einen Vorschlag über das, was man beabsichtigt, unterbreitet. Man sagt zu den Geldgebern also nicht: 'Was möchten Sie, was sollen wir tun? Geben sie mir etwas Geld', man würde sagen: 'Das wollen wir tun, das ist wichtig für unsere Menschen und Sie entscheiden darüber'. Falls sie das gleiche wollen, werden sie Ihnen das Geld geben. Wenn sie zu Ihnen sagen: 'Nun, wir möchten, daß sie dies das oder jenes tun', dann haben sie zwei Möglichkeiten: sie können das Geld nehmen oder sie können nein sagen. Aber es ist von Anfang an völlig klar, was ihr Konzept ist. Das ist ein wichtiger Teil des Prozesses.



Diskussionsbeitrag
von Eva-Maria Uhlmann,
Cottbus

Dieser Vorschlag, Führungspositionen für die Nachbarschaft(sarbeit) zu schaffen, mag für viele von Ihnen nicht interessant sein, das ist in Ordnung, denn es gibt nicht nur eine einzige Lösung für alles. Es gibt viele Lösungen. Wenn jemand aber dies tun will, müssen zwei Dinge geschehen. Sie müssen mir Ihren Namen und Ihre Adresse geben, und dann müssen wir darüber diskutieren, wie wir miteinander kommunizieren wollen. Wir haben verschiedene Möglichkeiten, z. B. Fax oder Computer-Netzwerke. Wir müssen auch entscheiden, in welcher Sprache wir uns verständigen wollen. Dann müssen wir uns noch einmal mit der Frage beschäftigen, welche Art von Führungsrolle wir schaffen wollen. Das könnte mir ggfs. möglich machen, einige andere Geldquellen aufzutun, die uns ermöglichen würden, für Menschen die Reise in die USA zu bezahlen, damit sie die Kontakte knüpfen können, die es ihnen ermöglichen würden, die Finanzmittel zu bekommen, die sie für ihre Programme benötigen."

Förderung von Austausch und Know How

Christian Kunz, International Federation of Settlements, Birmingham, Großbritannien:

"Die britische Regierung und zehn große Unternehmen haben Geld zusammengelegt, um unter dem Titel 'Charity Know How' Ost-West-Kontakte zu finanzieren. Sie vergeben maximal 5.000,— Pfund und nehmen Anträge von Organisationen aus Mittel- oder Osteuropäischen Ländern, aus Großbritannien und von internationalen Organisationen entgegen. Es muß sich dabei um einen Projektvorschlag (Plan) über direkte Vernetzungen und Kooperationen zwischen Organisationen im Großbritannien und Partnerorganisationen in Mittel- oder Osteuropa handeln. Etwa alle drei Monate werden die Anträge geprüft, einige werden befürwortet, andere abge-

then we would introduce them to the corporations and government agencies and we would help them make their own contacts and raise money. That could be done in two ways: establishing direct contact in the United States; or establishing a contact in the United States who has a European contact so you can get funds from Europe through your American contact. We set it up so your leader gets to know these people and gets to know what the American supporters and sponsors would want, and then you are on your own. You are not dependent on anybody for working out with them what you think is important. The idea is to create a leadership which can function with the United States government and corporations without having to go through anybody else.

In order to get funding from the United States government and the corporations, and to continue to get it if you need it, you have to carry out certain kinds of evaluation and you have to keep certain kinds of records, primarily financial audits. These would show how the money was spent. If you did not do that you probably would not get the money. But you would learn with us to present a proposal that you want so you would not mind evaluating. You would not say to the funders: 'What do you want done? Give me some money'; you would be saying: 'This is something that we will do which is important for our people and you decide on that'. If they want that done they will give you the money. If they say to you: 'Well, we want you to do this, that or the other', then you have two choices: you can take the money or you can say no. But it will be very clear from the beginning what is going to be evaluated. That is an important part of the process.

This proposal to create neighbourhood leadership might not be anything that would interest many of you and there is nothing wrong with that because there is no one solution for everything. There are lots of solutions. If anybody wants to do this, there are

lehnt. Bisher hat 'Charity Know How' 36 Anträge finanziell gefördert, die meisten der Anträge kamen aus Großbritannien.

Förderung wird unter den folgenden 5 Kategorien gewährt:

Beratung bezgl. der gesetzlichen, finanziellen und vorschriftsmäßigen Rahmenbedingungen, die für freie Träger-Organisationen notwendig sind, um effektiv zu arbeiten.

Beratung und Unterstützung zur Koordinierung von Verbänden, die sich für die Förderung und Vertretung des 'unabhängigen' ('freiwilligen') Sektors einsetzen.

Austauschbesuche zwischen unabhängigen Organisationen in Großbritannien und entsprechenden Organisationen in Mittel- und Osteuropa, den baltischen Staaten und den Republiken der ehemaligen Sowjetunion.

Ausbildungsprogramme für Personal im unabhängigen Sektor.

Konferenzen, Workshops und Seminare.

Man kann sich in mehreren Kategorien gleichzeitig bewerben, aber die maximale Zuwendung beträgt jeweils 5.000 Pfund.

Ich habe mit Leuten der beiden IFS-Mitgliedervereinigungen in Großbritannien gesprochen. Eine hat 900 Mitglieder, hauptsächlich kleine Gemeinwesenverbände, die andere hat 60 Mitgliederorganisationen aller Größen. Sie haben eine Menge Programme und viele Interessen. Wenn also eine mittel- oder osteuropäische Organisation konkretes Interesse daran hat, mit einer britischen Organisation innerhalb der 5 Kategorien zusammenzuarbeiten, biete ich an, gemeinsam mit den IFS-Mitgliederorganisationen in Großbritannien eine Partnerorganisation zu finden, um dann einen Plan für eine Zuwendung auszuarbeiten. Das Antragsformular ist zwei Seiten lang und nicht sehr schwer auszufüllen. Wir können dann entscheiden, von wem der Plan vorgelegt werden soll, von der britischen Organisation, von der mittel- oder osteuropäischen Organisation, oder von der IFS. Ich würde jedoch eine Dreierpartnerschaft vorschlagen, um von unseren jeweiligen Kontakten und unserem Sachverstand vollen Gebrauch zu machen."

"Natürlich habe ich keine gebrauchsfertige Lösung dafür erwartet, wie man die gegenwärtige Situation verbessern kann. Ich weiß, daß es keine Universallösungen gibt und daß es keine geben kann. An den letzten Abenden habe ich mich hingesetzt und versucht, eine Anzahl sozialer Aktivitäten aufzulisten, die man in kulturellen Zentren durchführen kann. Ich habe mit meinen Kollegen gesprochen, und zu Hause werde ich die Menschen in unsere sozial-kulturellen Zentren einladen, um darüber zu diskutieren, wie wir eine Reihe von Projekten umsetzen können, für die noch etwas Geld übrig ist. Gewiß, das sind keine hochgesteckten Ziele: es ist ein Programm der kleinen Schritte, im Einklang damit, was wir in der Lage sind zu tun, und was die Situation uns erlaubt. Wir wären daher sehr froh, wenn wir von unseren Kollegen lernen könnten, die reichlich Erfahrungen gesammelt haben, die eine helfende Hand reichen können und die uns raten können, wann immer es sich als notwendig erweisen sollte.

two things that have to happen. You have to give me your name and your address and then we have to discuss how we are going to communicate. We have several possibilities, e.g. fax or computer networks. We also have to decide the language. Then we would begin to look at how we would answer the question of what kind of leadership you want to create. That may make it possible for me to raise some other funds that would enable us to pay for the people to come to the United States and to begin to make the contacts so that that these persons would be able to secure the funds that they need for their programme."

Promoting Exchanges and Know How

Christian Kunz, International Federation of Settlements, Derby, United Kingdom:

"The British government and ten large trusts have put together money to fund East-West contacts under the title 'Charity Know How'. They make grants for a maximum of 5,000 Pounds/Sterling and they accept applications from organisations in a Central or East European country, or in Britain, or from international organisations. The project proposal has to be about direct links and co-operation between an organisation in the United Kingdom and a partner organisation in Central or Eastern Europe. Approximately every three months the applications are assessed, some are approved and others are rejected. So far 'Charity Know How' has funded 36 applications, and most of the applications have been from the British side. Funding is given under the following five categories:

- advice on the legal, financial and regulatory framework necessary for voluntary organisations to operate effectively;
- advice and support for co-ordinating bodies seeking to promote and represent the voluntary sector;
- exchange visits between voluntary organisations in the United Kingdom and their counterparts in Central and Eastern Europe, the Baltic States and the Republics of the former Soviet Union;
- training programmes for voluntary sector personnel;
- conferences, workshops and seminars.

"I did not expect any ready-made solutions from this seminar on how to improve the present situation, of course. I know that there are no universal solutions, and that there cannot be. In the last few evenings I sat down and tried to list a number of social activities you can carry out in cultural centres. I talked to my colleagues and at home I will invite the people in our social-cultural centres to discuss how we can implement a number of projects for which we have still some money left. Of course, these are not far-reaching objectives: it is a programme of minor steps in line with what we are able to do and with what the situation will allow us to do. So we would be happy if we can learn from our colleagues who have gained rich experience, who can hold out a helping hand and who can give us advice whenever it turns out to be necessary."

Besuche von Gemeinwesen-zentren in Berlin

Bill Beitel, Nachbarschaftsheim Mittelhof, Berlin, Bundesrepublik Deutschland:

"Es sind große Vorschläge gemacht worden, also sollten wir parallel dazu auch ein paar kleine machen. Es hat sich zuvor die Frage erhoben: 'Selbstbestimmung? Wollen die Menschen das wirklich?'

Wir in unserem Nachbarschaftszentrum wollen das, und wir wollen es so sehr, daß wir bereit sind, dafür etwas zu riskieren: In einem Nachbarschaftszentrum werden Entscheidungen demokratisch getroffen, und Gisela Hübner und ich haben eine Vorentscheidung getroffen. Wir möchten im Namen des Nachbarschaftsheim Mittelhof eine Einladung an alle Organisationen und Gruppen aus der Tschechoslowakei, Ungarn und Polen weitergeben, uns für einen Zeitraum von ein bis zwei Wochen zu besuchen. Wir werden die Kosten für Unterkunft und andere Kosten in Berlin decken, aber wir werden nicht in der Lage sein, die Transportkosten zu übernehmen.

Wir werden einen derartigen Besuch nicht auf unser eigenes Nachbarschaftszentrum beschränken, sondern versuchen, ihn auf andere Einrichtungen in Berlin auszudehnen, je nach Interessenlage der Besucher. Wir könnten dafür mit unseren Vorstand in Schwierigkeiten geraten, aber wir haben Selbstvertrauen, wir haben den Mut, auch falsche Entscheidungen zu treffen, und wir sind davon überzeugt, daß es besser ist, 'zu sein als zu haben'. Also wünschen wir uns, Euch wiederzusehen und nicht hier Kontakte gehabt zu haben, die vergessen werden. Wenn es Vorschläge von Euch gibt, werden wir sie sehr ernst nehmen, und wir werden versuchen, auf Eure Interessen einzugehen und Euch nicht einfach eine Führungstour durch die Nachbarschaftsheimen verkaufen."

Wiedersehen

András Földiák, Almásey Féri Szabadidő Központ (Freizeitzentrum), Budapest, Ungarn:

"Ich und andere ungarische Delegierte möchten euch zu einer Nachfolgekonferenz in Ungarn einladen. Wir sind als Privatpersonen hierher gekommen, aber wir repräsentieren zahlreiche Organisationen und Gruppen. Wir schlagen vor, eine ähnliche Konferenz in Ungarn in ein oder zwei Jahren abzuhalten. Das kann nur geschehen, wenn die IFS den Vorschlag unterstützt. In diesem Fall würden wir alle notwendigen Vorbereitungen für die Veranstaltung treffen. Wir wären sehr froh, wenn diese Idee realisiert werden könnte." ■

You can apply under several categories at the same time but the maximum for any one grant is £5,000. I have talked to people from the two IFS member federations in the United Kingdom. One has 900 members, mainly small community associations, and the other has 60 member organisations of all sizes. They run a lot of programmes and have many interests. So if an organisation from Central or Eastern Europe has a concrete interest for co-operation with a British organisation within the five funding categories, I will offer to work with IFS member organisations in the United Kingdom to try to find a partner organisation so we can then work out a proposal for funding. The application form is two sides long and it is not a very difficult form to fill in. We can then decide how to submit the proposal, whether from the British organisation, from the Central or East European organisation, or from IFS, but I would suggest that we have the three-way partnership to make full use of our respective contacts and expertise."

Visiting community centres in Berlin

Bill Beitel, Nachbarschaftsheim Mittelhof, Berlin, Germany:

"We have heard big proposals so we have to find some small proposals to go along with that. The question was raised earlier: 'Self-determination? Do people really want that?' We want it in our neighbourhood centre, and we want it enough to go out on a limb: decisions in a neighbourhood centre are taken in a democratic way and Gisela Hübner and I have made a pre-decision that we wish to extend from neighbourhood centre Mittelhof an invitation to organisations and groups from Czechoslovakia, Hungary and Poland to visit us for a period of one to two weeks. We will cover accommodation and other costs in Berlin but we will not be able to cover transport costs."

We will not limit a visit of this nature to our own neighbourhood centre but try to expand it to other facilities in Berlin depending on the interests of the people who may want to visit. We may get into hot water with our board but we have trust in ourselves and we have the courage to make wrong decisions, and we are convinced that it is 'better to be than to have', so we wish to be with you and not have had contacts here that are forgotten. If there are proposals from you we will take them very seriously and we will try to respond to your interests and not simply sell you a guided tour of a neighbourhood centre."

Meeting again

Andras Földiák, Almásey Féri Szabadidő Központ (Leisure Centre), Budapest, Hungary:

"I and other Hungarian delegates would like to invite you to a follow-up Conference in Hungary. We have come here as private persons but we represent several organisations and groups. We propose to hold a similar conference in Hungary in one or two years' time. This can only happen if the IFS will support the proposal. In that case we would provide all the prerequisites for the event. We would be very happy if such an idea could be realised." ■

SCHLUßWORT

CONCLUSION

von Bob Gwilliam, IFS Präsident

Ich möchte den Organisatoren dieses Seminars, einem Team von Ost- und West-Berlinern, die unter der Schirmherrschaft der Landesgruppe Berlin des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit tätig waren, für ihre exzellente Arbeit danken. Es war dies eine höchst erfolgreiche Veranstaltung, die viele Möglichkeiten für eine zukünftige praktische Zusammenarbeit eröffnet hat. Vielen Dank auch den Übersetzern, die äußerst hilfreiche Dienste leisteten, indem sie Menschen aus neun Ländern halfen, sich in fünf Sprachen effektiv zu verständigen.

Zum Schluß möchte ich noch ein paar Worte zur IFS sagen: Die IFS nahm ihren Anfang im Jahre 1926, als sich eine Gruppe von 'Settlement'-Leuten, die meinten, daß sie genügend Gemeinsamkeiten hätten, zusammentat, um Ideen auszutauschen und zusammenzuarbeiten. Bisher hatten wir 15 große Konferenzen. Alle vier Jahre haben wir eine große Konferenz. 1988 waren wir in Berlin, und im Juni dieses Jahres werden wir in Toronto sein. Für uns in Toronto hat das vier Jahre Planung und Arbeit bedeutet, und wir hoffen, daß es ein erfolgreiches Treffen werden wird.

Die IFS erkennt auch die große Bedeutung regionaler Treffen an. Wir hoffen, daß es in Zukunft viele kleinere Gruppen wie diese geben wird, die sich vielleicht mit einzelnen, schärfer umrissenen, Themen befassen, vielleicht auch mit Angelegenheiten allgemeiner Art. Ein Treffen dieser Art kann sehr erfolgreich sein, in mancher Beziehung erfolgreicher als eine große Konferenz. Ich hoffe also, daß wir weiterhin viele kleine Seminare wie dieses hier abhalten werden und zwar überall, nicht nur in Europa.

Die Tätigkeit der IFS spielt eine Rolle dabei, daß diese Seminare stattfinden können. Wir haben bereits von einigen Leuten, besonders von unserem Generalsekretär Christian Kunz, gehört, welche Rolle wir spielen können. Bitte denken sie daran, daß es hier keine Hierarchie gibt, die IFS sind die Menschen in diesem Raum. Es arbeitet nur ein Mensch im IFS Sekretariat, und das ist Christian Kunz. Ich möchte also Christian bitten, sich anzubieten und die Arbeit zu tun, indem er unsere unterschiedlichen Organisationen in praktischen Projekten und Kooperation verbindet.

Vielen Dank für ihr Interesse an diesem Treffen und an der zukünftigen Zusammenarbeit.

by Bob Gwilliam, IFS-President

I would like to thank the organisers of this seminar, a team of East and West Berliners working under the auspices of Landesgruppe Berlin of the Verband für sozial-kulturelle Arbeit, for their excellent work. This has been a most successful event which has opened up many possibilities for practical future co-operation. Many thanks also to the translators who have done a marvellous job in helping people from nine countries communicate effectively in five different languages.

In conclusion I would like to say just a few things about IFS: IFS began in 1926 when a group of Settlement people got together and thought they had enough in common to want to continue exchanging ideas and working together. We have had fifteen big conferences. Every four years we have a major conference. In 1988 we were in Berlin and in June of this year we will be in Toronto. For us in Toronto it has been four years of planning and work, and we are hoping it will be successful event.

IFS also recognises the great importance of regional meetings. We are hoping that in the future there will be many smaller groups such as this, perhaps focussing on particular issues, perhaps dealing in general matters. This kind of meeting can be highly successful, in many ways more successful than a large Conference. So I am hoping that we will continue to have many small seminars like this all over, not just in Europe.

IFS plays a role in helping these seminars to take place. We have already heard from several people, particularly Christian Kunz who is our Secretary-General, about the role that we can play. Please remember there is no hierarchy here, IFS is the people in the room. There is just one person working in the IFS Secretariat and that is Christian Kunz. So I would like to ask Christian to come forward and do the work by linking our different organisations in practical projects and co-operation ...

Thank you very much for your interest in this meeting and in working together in future.

Gäste des Seminars am „Offenen Abend“ (24. 3.92)

ANHANG

Prof. Ingeborg Blauert, Rektorin a. D. (Evangelische Fachhochschule Berlin), ehem. Leiterin des Nachbarschaftsheim Neukölln

Bernd Bogisch, Vorsitzender 'Wir auf dem Anton, Jugendecke Prenzlberg'

Ernst Dahme, Leiter des Keramikateliers Lichtenberg

Ben, Eberle, Sozialarbeiter

Dietmar Freier, Senatsrat a. D. (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin)

Andreas Hilliger, Amt. Leiter der Abteilung Jugend beim Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg

Gisela Kayser, persönliche Referentin des Senators für Jugend und Familie Berlin

Ayla Kiratli, Mitarbeiterin Nachbarschaftsheim Schöneberg, Jugendetage

Kurt Klinkhammer, Vorsitzender des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit, Landesgruppe Berlin

Thomas Krüger, Senator für Jugend und Familie Berlin

Wolfgang Leppin, Geschäftsführer Nachbarschaftsheim Neukölln

Maria Rocholl, Mitarbeiterin Paritätisches Bildungswerk Berlin

Christa Rockmann, Vorsitzende 'Rabenhaus' Köpenick

Rainer Sauter, Mitarbeiter Verein SO36

Heidrun Schilling, Vorstandsmitglied 'Rabenhaus' Köpenick

Gert Schmitt, Leiter des Nachbarschaftsheim im Pestalozzi-Fröbel-Haus

Barbara Tennstedt, Mitarbeiterin Fortbildungsinstitut für die pädagogische Praxis

Shabangu Tunga, Mitarbeiter Verband für sozial-kulturelle Arbeit, Landesgruppe Berlin

Renate Ubachs, Mitarbeiterin Understanding-Bus-Projekt

Dr. Stefan Wagner, Fachhochschul-Dozent

Thorsten Wischnewski, Vorstandsmitglied 'Pfefferwerk e. V.'

Elfi Witten, Vorstandsmitglied Verband für sozial-kulturelle Arbeit, Bundesverband, Nachbarschaftshaus Prinzenallee

Georg Zinner, Vorsitzender des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Landesverband Berlin, Geschäftsführer Nachbarschaftsheim Schöneberg

Ministerpräsident

LAND
BRANDENBURG



Potsdam, 13.03.92

Grußwort des Ministerpräsidenten von Brandenburg, Manfred Stolpe, an die Teilnehmer des Ost-West-Seminars für sozio-kulturelle Arbeit in Buckow

Ganz herzlich begrüße ich Sie in Buckow. Für ein Ost-West-Seminar ist Brandenburg der richtige Ort. Als Land des ehemaligen Ostblocks aber auch als Land, das Teil der Europäischen Gemeinschaft geworden ist, wollen wir Brücke und Umschlagplatz für Erfahrungen sein.

Brandenburg durchlebt den Wechsel von einer Diktatur zu einer Demokratie und von einer Zentralverwaltungswirtschaft zu einer sozialen Marktwirtschaft. Dabei machen wir viele Fortschritte, aber auch Fehler bleiben nicht aus. Diese Erfahrungen wollen wir weitergeben.

Das Ost-West-Seminar bringt Menschen zusammen, die in ihren Ländern im sozio-kulturellen Bereich tätig sind. Wir haben gemerkt, daß im Systemumbruch gerade der Umgang der Menschen miteinander schwieriger wird, materielle und mentale Unsicherheiten treten auf, alte Werte und gesellschaftliche Zusammenhänge zerfallen. Die sozial-kulturelle Arbeit ist da in besonderer Weise herausgefordert.

In diesem Sinne wünsche ich den Seminarteilnehmern und -teilnehmerinnen eine produktive Arbeit, Gespräche, in denen Sie voneinander lernen können, und daß Sie mit vielen neuen Ideen zu Ihrer Arbeit zurückkehren können.

Ihr


Manfred Stolpe

TEILNEHMER/ INNEN aus dem WESTLICHEN AUSLAND



Name: Robert Gwilliam
Organisation: University Settlement Toronto
Adresse: 23 Grange Road
 Toronto, Ontario, M5T 1C3
Telefon: (1-416) 489-0424 (privat) / 598-3444
Fax: (1-416) 598-4401
Privat: 321 Chaplin Crescent Apt. PH1
 Toronto, Ontario M5P 1B2
 Canada

Name: Christian Kunz
Organisation: International Federation of Settlements
Adresse: The Derwent Centre, Clarke Street
 Derby DE1 2BU
Telefon: (44-332) 40856 (privat) / 204219
Fax: (44-332) 204875
Privat: 12 Caesar Street
 Derby DE1 3RU
 Großbritannien

Name: John McNeill
Organisation: Scottish Ass. for the Care and Resettlement
 of Offenders
Adresse: 5/1 Bristol Square
 Edinburgh
Telefon: (44-31) 226-4222 (privat) / 441-3921
Fax:
Privat: 19 Bonaly Brae Colinton
 Edinburgh
 Schottland

Name: Martine Egelé,
Organisation: Federation des Centres Sociaux et
 Culturels
Adresse: 14 Place des Orphelins
 67000 Strasbourg
Telefon: (33-88) 357230
Fax: (33-88) 350031
Privat: 1 rue de St. Quentin
 67000 Strasbourg
 Frankreich

Name: Pim Huesken
Organisation: Instituut Guldenberg Brabant
Adresse: Postbox 53
 5268 ZH Helvoirt
Telefon: (31-4118) 2424
Fax: (31-4118) 2432
Privat: Postbox 53
 5268 ZH Helvoirt
 Niederlande

Name: Wim de Jong
Organisation: Nederlands Instituut voor Zorg en Welzijn
Adresse: Postbus 19152
 3501 DD Utrecht
Telefon: (31-30) 306311
Fax: (31-30) 308401
Privat: Beeklan 4
 6865 VH Doorwerth
 Niederlande

Name: Bernie Wohl
Organisation: Goddard Riverside Community Center
Adresse: 593 Columbus Avenue
 New York NY 10024
Telefon: (1-212) 8736600
Fax: (1-212) 5956498
Privat: 436 East 58 St.
 New York N. Y. 10024
 USA

TEILNEHMER/ INNEN aus UNGARN



Name: George Eberle
Organisation: Grace Hill
Adresse: 2600 Heady
 St. Louis, MO 63107
Telefon: (1-314) 2412200
Fax: (1-314) 2418938
Privat: 1444 Sullivan
 St. Louis, MO 63107
 USA



Name: József Scherer
Organisation: Stadtkulturzentrum SI ^ndor Petöfi
Adresse: Arpád u. 44
 9022 Györ
Telefon: (36-96) 27466
Fax:
Privat: Hegyalja u. 88
 9012 Györ
 Ungarn



Name: András Földiák
Organisation: Freizeitzentrum
Adresse: Almássy Tér 6
 1077 Budapest
Telefon: (36-1) 421139
Fax: (36-1) 421139
Privat: Régész u. 3
 H 1155 Budapest
 Ungarn



Name: Dr. Ferenc Balipap
Organisation: Kulturzentrum
Adresse: Ifjúság útza 6
 7624 PC ,cs
Telefon: (36-72) 27-6221365
Fax:
Privat: Kólcsey u. 10.
 7200 Dombóvár
 Ungarn



Name: Ferenc Péterfi
Organisation: Ungarisches Institut für Kultur
Adresse: Corvin tér 8
 1011 Budapest
Telefon: (36-1) 2015728, 2014892
Fax: (36-1) 2015328
Privat: Páskom Park 17.I.3.
 1157 Budapest
 Ungarn



Name: János Zolnay
Organisation: ELTE ESÉLY Family Help Centre
Adresse: Dózsa György út 70
 1071 Budapest
Telefon: (36-1) 1220272
Fax: (36-1) 1228853
Privat: Rákospatak park 8
 1142 Budapest
 Ungarn



Name: Dr. Erzsébet Madlena
Organisation: ELTE ESÉLY Family Help Centre
Adresse: Dózsa György út 70
 1071 Budapest
Telefon: (36-1) 1220272
Fax: (36-1) 1228853
Privat: Pethényi u. 6
 1122 Budapest
 Ungarn

TEILNEHMER/ INNEN aus der CSFR



Name: Éva Hallgató
Organisation: Gemeinschaftshaus
Adresse: Süveg u. 3
 4033 Debrecen
 (36-52) 17402
Telefon:
Fax:
Privat: Éva u. 32
 4033 Debrecen
 Ungarn



Name: Gábor Antal
Organisation: Kulturzentrum
Adresse: Nagytétény u. 35
 1222 Budapest
Telefon: (36-1) 2273427
Fax: (36-1) 2268634
Privat: Erzsébet u. 3/A
 2030 Érd
 Ungarn



Name: PhDr. Karla Hofmannová
Organisation: Kultur- und Bildungszentrum
Adresse: Masarykova 32
 659 99 Brno
Telefon: (42-5) 22270
Fax:
Privat: Srámkova 13
 Brno 638 00
 CSFR



Name: PhDr. Ján Gabura
Organisation: Lehrstuhl für Sozialarbeit Komenius-
 Universität
Adresse: Moskovská 3
 81304 Bratislava
Telefon: (42-7) 58505
Fax: (42-7) 254935
Privat: Visnová Ul. 11
 83101 Bratislava
 CSFR



Name: JUDr. Jaroslav Hlaváček
Organisation: Akademie für Sozialarbeit
Adresse: Jahodová 2800
 106 00 Praha 10
Telefon: (42-2) 755419
Fax: (42-2) 260460, 755419
Privat: Jicinská 9
 130 00 Praha 3
 CSFR



Name: Ing. Ladislav Traxler
Organisation: Zentrum für christliche Hilfe
Adresse: Palackého 578
 53002 Pardubice
Telefon: (42-40) 22453
Fax:
Privat: MUDr. Ducháckové 359
 53003 Pardubice 3
 CSFR



Name: Zuzana Havrdová
Organisation: RIAPS (Regional institute of ambulant
 psychosocial services)
Adresse: Chelcického 39
 13000 Praha 3
Telefon: (42-2) 532079
Fax:
Privat: Malostranské nám. 15
 118 00 Praha 1
 CSFR

TEILNEHMER/ INNEN aus POLEN



Name: Dagmar Janypková
Organisation: Jugendzentrum
Adresse: Cakovická 51
 190 00 Praha 9
 (42-2) 824035, 824614/16

Telefon:
Fax:
Privat: Jasm?nová 15
 106 00 Praha 10
 CSFR

Name: Zuzana Nováková
Organisation: RIAPS (Regional institute of ambulant psychosocial services)
Adresse: Komenského 293
 26601 Beroun 3
 (42-31 1) 4627

Telefon:
Fax:
Privat: Komenskeho 293
 26601 Beroun 3
 CSFR

Name: Dr. Ewa Korczak
Organisation: Schlesische Universität
Adresse: ul. Grazynskiego 53
 40-126 Katowice
 (48-32) 599666
Telefon: (48-32) 599605
Fax: ul. Gospodarcza 20/24
Privat: 41-200 Sosnowiec
 Polen

Name: Prof. Dr. Andrzej Radziewicz-Winnicki
Organisation: Schlesische Universität
Adresse: ul. Grazynskiego 53
 40-126 Katowice
Telefon: (48-32) 599666 w. 228
Fax: (48-32) 599605
Privat: ul. Przepiórek 8 A
 40-538 Katowice
 Polen

Name: Roman Wieckowski
Organisation: ARLEKIN
Adresse: ul. Sienkiewicza 11
 65-431 Zielona Gora
 (48-68) 71834, 71833
Telefon:
Fax:
Privat: ul. Krosnienska 17 a m. 24
 Zielona Góra
 Polen

Name: Julita Lazor
Organisation: Gemeinderat Strzelce Opolskie
Adresse: Plac Mysliwca 1
 47-100 Strzelce Opolskie
 (48-7761) 2261
Telefon: (48-7761) 2288
Fax: Rynek 9/1
Privat: 47-100 Strzelce Opolskie
 Polen

Name: Valentine Glensk
Organisation: Gemeinderat Strzelce Opolskie
Adresse: Plac Mysliwca 1
 47-100 Strzelce Opolskie
 (48-7761) 2261
Telefon: (48-7761) 2288
Fax: Kalinowice ul. Wiejska 2
Privat: 47-164 Niwki
 Polen

TEILNEHMER/ INNEN aus DEUTSCHLAND/ WEST



Name: Katharina Jörres
Organisation: Nachbarschaftsladen Huttenstraße
Adresse: Huttenstr. 36
 W-1000 Berlin 21
 (49-30) 3451848
Telefon:
Fax:
Privat: Belziger Str. 29
 W-1000 Berlin 62
 Deutschland



Name: Jürgen Voß
Organisation: Nachbarschaftshaus Prinzenallee
Adresse: Prinzenallee 58
 W-1000 Berlin 65
 (49-30) 4936432
Telefon:
Fax:
Privat: Mahlower Str. 7
 W-1000 Berlin 44
 Deutschland



Name: Götz Liefert
Organisation: Nachbarschaftsheim Siemensstadt
Adresse: Wernerwerkdamm 26
 W-1000 Berlin 13
 (49-30) 3817057
 (49-30) 3829123
Telefon:
Fax:
Privat: Zillestr. 65
 W-1000 Berlin 10
 Deutschland



Name: Eberhard Schwartz
Organisation: Jugendtage Nachbarschaftsheim Schöneberg
Adresse: Vorarlberger Damm 1
 W-1000 Berlin 41
 (49-30) 8551091
Telefon:
Fax:
Privat: Menzelstr. 1
 W-1000 Berlin 41
 Deutschland



Name: Bill Beittel
Organisation: Nachbarschaftsheim Mittelhof
Adresse: Königstr. 42-43
 W-1000 Berlin 37
 (49-30) 8011022
Telefon:
Fax:
Privat: Suarezstr. 31
 W-1000 Berlin 19
 Deutschland



Name: Prof. Bernd Kollek
Organisation: Fachhochschule für Sozialarbeit und
 Sozialpädagogik
Adresse: Karl-Schrader-Str. 6
 W-1000 Berlin 30
 (49-30) 2105351
 (49-30) 2166411
Telefon:
Fax:
Privat: Deutshtaler Str. 128
 W-1000 Berlin 47
 Deutschland



Name: Marlene Traffehn
Organisation: Nachbarschaftstreffpunkt domino e.V.
Adresse: Oranienburg
 Koblenzer Str. 9
 O-1400 Oranienburg
 (49-30) 3817057
 (49-30) 3829123
Telefon:
Fax:
Privat: Karl-Liebknecht-Str. 36
 O-1400 Oranienburg
 Deutschland

TEILNEHMER/ INNEN aus DEUTSCHLAND/ OST



Name: Dr. Günter Nitschke
Organisation: FREI-ZEIT-HAUS e.V.
Adresse: Pistoriusstr. 23
 O-1120 Berlin
 (49-30) 9652622

Telefon:
Fax:
Privat: Gounodstr. 26
 O-1120 Berlin
 Deutschland

Name: Dieter Scholze
Organisation: Seniorenverband Neugersdorf e.V.
Adresse: PSF 135
 O-8705 Ebersbach
 (49-3586) 2165

Telefon:
Fax:
Privat: Marktstr. 34
 O-8705 Ebersbach
 Deutschland

Name: Eva-Maria Täubert
Organisation: Bürgerverein Friedrichshagen
Adresse: Bölschestr. 45a
 O-1162 Berlin
 (49-30) 6455697

Telefon:
Fax:
Privat: Müggelseedamm 104
 O-1162 Berlin
 Deutschland

Name: Eva-Maria Uhlmann
Organisation: Volkssolidarität in Brandenburg e.V.
Adresse: Straße der Jugend Baracke V Zi. 9
 O-7500 Cottbus
 (49-355) 633209, 713148
 (49-355) 713768

Telefon:
Fax:
Privat: Kahrener Str. 36
 O-7500 Cottbus
 Deutschland

Name: Manuela Mai
Organisation: Keramikatelier Lichtenberg
Adresse: Frankfurter Allee 203
 O-1130 Berlin
 (49-30) 5597794

Telefon:
Fax:
Privat: Alter Markt 9
 O-1170 Berlin
 Deutschland

Name: Margrit Strauß
Organisation: Landratsamt Burg, Kulturamt
Adresse: Bahnhofstr. 8/9
 O-3270 Burg
 (49-3921) 71212
 (49-3921) 2109

Telefon:
Fax:
Privat: Schermener Weg 21
 O-3271 Möser
 Deutschland

Name: Veronika Schekauski
Organisation: domino e.V., Nachbarschaftstreffpunkt
 Birkenwerder

Adresse: Friedrich-Engels-Allee 14
 O-1403 Birkenwerder
 (49-3303) 2413

Telefon:
Fax:
Privat: Friedensallee 27
 O-1403 Birkenwerder
 Deutschland

Name: Monika Härtel
Organisation: DJB - Demokratisches Jugendforum
Adresse: Berliner Str. 49
 O-1560 Potsdam
 (49-331) 21141

Telefon:
Privat: Schinkelstr. 8/09-9
 O-1505 Rehbrücke
 Deutschland

TEAM



Name: Herbert Scherer
Organisation: Verband für sozial-kulturelle Arbeit - Landesgruppe Berlin
Adresse: Nikolsburger Platz 6 - W-1000 Berlin 31
Telefon: (49-30) 871429 (privat) / 8610192
Fax: (49-30) 873540
Privat: Fechnerstr. 23
 W-1000 Berlin 31
 Deutschland

Name: Max Wegracht
Organisation: Ost-West-Kontaktbüro Berlin
Adresse: Martha-Arendsee-Str. 4
 O-1140 Berlin
Telefon: (49-30) 2412622 (privat) / 5455185
Fax: (49-30) 5455185
Privat: Spandauer Str. 2/13.20
 O-1020 Berlin
 Deutschland

Name: Gudrun Israel
Organisation: Verband für sozial-kulturelle Arbeit - AFT-Kontaktbüro
Adresse: Lindenstr. 40-41
 W-1000 Berlin 61
Telefon: (49-30) 5410891 (privat) / 2519021
Fax: (49-30) 2519022
Privat: Helene-Weigel-Pl. 6/605
 O-1140 Berlin, Deutschland

Name: Gisela Hübner
Organisation: Nachbarschaftsheim Mittelhof
Adresse: Königstr. 43
 W-1000 Berlin 37
Telefon: (49-30) 8027069, 8027042
Privat: Pariser Str. 7
 W-1000 Berlin 15
 Deutschland

Name: Wolfgang Hahn
Organisation: Nachbarschaftsheim Urbanstr.
Adresse: Urbanstr. 21
 W-1000 Berlin 61
Telefon: (49-30) 6936535
Privat: Fontanepromenade 7
 W-1000 Berlin 61
 Deutschland

Name: Gabi Wrociszewski
Organisation: FREI-ZEIT-HAUS Weissensee
Adresse: Pistoriusstr. 23
 O-1120 Berlin
Telefon: (49-30) 9652622
Privat: Eschenstr. 5
 W-1000 Berlin 41
 Deutschland

Name: Frank Börner
Organisation: Verband für sozial-kulturelle Arbeit - Landesgruppe Berlin
Adresse: Lindenstr. 40/41
 W-1000 Berlin 61
Telefon: (49-30) 2519021
Fax: (49-30) 2519022
Privat: Wollankstr. 112, O-1100 Berlin
 Deutschland

Name: Dr. Gisela Ziegert
Organisation: Verein für sozial-kulturelle Bildungsarbeit
Adresse: Martha-Arendsee-Str. 4
 O-1140 Berlin
Telefon: (49-30) 5251070 (privat) / 5455185
Fax: (49-30) 5455185
Privat: Rosenfelder Ring 155
 O-1136 Berlin, Deutschland

Trainingswoche „Gemeinwesenarbeit“ 08. - 13.03.1993

Fortbildung für GemeinwesenarbeiterInnen und (quotiert)
Dozierende des Bereiches Gemeinwesenarbeit an Hochschulen
und Fortbildungsinstituten

Gemeinwesenarbeit (GWA) wurde in den 60-er Jahren als Methode der Sozialarbeit u.a. aus den USA rezipiert und hat sich inzwischen zu einem immer populärer werdenden Arbeitsprinzip sozialer Arbeit in Deutschland weiterentwickelt.

Das spezifische Arbeitsfeld GWA mit dem ihm eigenen Selbstverständnis und der Methodik blieb dabei im wesentlichen auf der Strecke.

In den USA dagegen hat sich Community Organizing als eigenständige Berufspraxis mit einem ihr eigenen Set an Techniken und Methoden entwickelt.

In der geplanten Trainingswoche geht es darum, dieses spezifische Set an Techniken und Methoden von Community Organizing kennenzulernen, einzuüben und für die eigene Praxis zu überprüfen. Es geht nicht um eine theoretische Auseinandersetzung mit GWA und CO. Hierin sehen die VeranstalterInnen eine große Chance für die Weiterentwicklung der GWA in der BRD.

Zwei qualifizierte Trainer für Community Organizing aus Chicago und San Francisco/USA werden dieses Training zusammen mit folgenden Fachorganisationen und einzelnen Fachkräften im Bereich GWA durchführen:

- Arbeitsgruppe GWA/Mainz, Wuppertal, Buchholz,
- Bundesverband für sozial-kulturelle Arbeit e.V./Köln,
- Bundesverband des Paritätischen Bildungswerkes/Fankfurt,
- Ev. Institut für Jugend- und Sozialarbeit Burckhardthaus/Gelhausen,
- GWA-Büro der Ev. Gemeinde zu Düren/Düren,
- Kölner Institut für Sozialforschung und soziale Arbeit e.V./Köln,
- Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Saar/Saarbrücken,
- Landesarbeitsgemeinschaft Soziale BrennpunkteHessen/Frankfurt.

Tagungort:

Ev. Institut für Jugend- und Sozialarbeit Burckhardthaus, Gelnhausen

TeilnehmerInnenbeitrag:

450,- DM (Der Betrag kann sich je nach Zuschußlage verändern)

Kursprache:

Vorträge, Arbeitseinheiten und Diskussionen finden in Englisch statt.

Anmeldeschluß:

15.11.1992 (Bestätigungen und Absagen erfolgen nach Anmeldeschluß)

Weitere Informationen und Anmeldung:

Ev. Institut für Jugend- und Sozialarbeit Burckhardthaus
c/o W. Krebs
Herzbachweg 2
6460 Gelnhausen
T.: 06051/89224

ANZEIGE